

C

UEBER

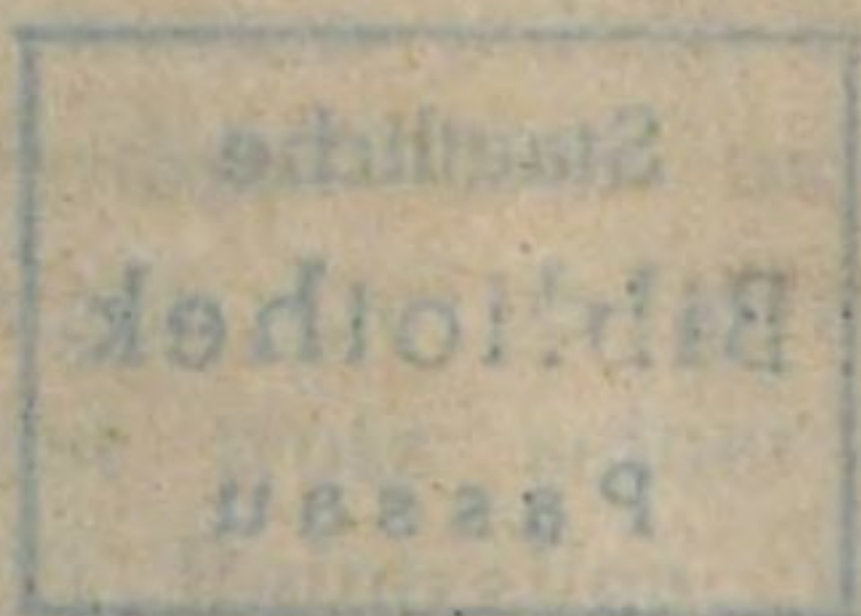
DAS MITTELDEUTSCHE BUCH

DER VÄTER

VON

JOSEPH HAUPT.

=



WIEN, 1871.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Aus dem Novemberhefte des Jahrganges 1871 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der
kais. Akademie der Wissenschaften (LXIX. Bd., S. 71) besonders abgedruckt.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Das mitteldeutsche Buch der Väter in der Hs. 816 der Leipziger Universitäts-Bibliothek wurde das erste Mal zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht von Tittmann in den ‚Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde‘ Leipzig 1840. 8^o. I, 1—14. Fünf Jahre später hat Fr. Pfeiffer in den ‚Marienlegenden‘ Stuttgart 1845. 8^o XIV—XVI nachgewiesen, dass der Verfasser des Passionals und jener des in Rede stehenden Buches der Väter ein und derselbe Dichter ist. Weiter wurde die Sache bis heute nur insoferne gefördert, als Bruchstücke verschiedener Hss. bekannt gemacht und durch den Druck verbreitet wurden. Keiner der Herausgeber solcher Bruchstücke wusste aber zu sagen, wo die einzelnen Trümmer ihren Platz in dem ganzen weitschichtigen Werke haben, worum jedoch keinem derselben soll ein Vorwurf gemacht werden. Das md. Buch der Väter ist eben nur in der einzigen Leipziger Hs. zum grössten Theil erhalten, und umfasst trotz seiner fragmentarischen Ueberlieferung über 30,000 Reimzeilen, so dass sich vollständige Abschriften nur mit einem grossen Aufwande an Zeit und Geld beschaffen lassen. Dann ist es auch keine leichte Aufgabe, sich in diesem Irrgarten von geistlichen Sprüchen und Beispielen zurecht zu finden, da das lateinische Werk oder die Vitae patrum nicht einmal Buch für Buch oder Seite für Seite, viel weniger Zeile für Zeile sich deckt mit dem md. Reimwerke. Zwar hat man dies bisher ebenso auf Treu und Glauben angenommen, wie dass die Leipziger Hs. vollständig sei, aber das eine ist so ungegründet als das andere.

Meine Arbeit wird sich dem gemäss in drei Abschnitte theilen; in dem ersten will ich von der Composition des Buches und seinem Verhältniss zu den *Vitae patrum* handeln, in dem zweiten die Selbstbekenntnisse des Dichters erwägen, die in den Vorreden und Nachreden seiner Werke zerstreut sind, und im dritten zum ersten Male die Hss. zusammenstellen, in denen uns sein Werk zum grösseren oder geringeren Theil überliefert ist.

Ich benütze eine Abschrift der Leipziger Hs., die aus dem Nachlasse J. Diemers in den Besitz der k. k. Hofbibliothek übergegangen ist und daselbst als Hs. Suppl. 2766—2769 aufbewahrt wird. Diese Abschrift wurde von dem verdienten Entdecker der Vorauer Hs. äusserst sorgfältig auf eingerahmten Seiten zu 21 und 26 Zeilen in 4^o gefertigt, er hat die Spalten der Leipziger Vorlage mit a b c d bezeichnet, die Verse eines jeden Blattes von i—x gezählt, so dass durch diese Angaben jeder Zeit die treffende Stelle in der Vorlage kann gefunden werden. Auf diese Zeichen und Zahlen gehen also die in den folgenden Mittheilungen.

I.

Das Buch der Väter und die *Vitae Patrum*.

1. Ich habe schon bemerkt, dass sich die *Vitae patrum* und das Buch der Väter nicht so vollkommen decken, als man bisher geglaubt hat; der md. Dichter hat vielmehr den lateinischen Text nur als Stoff angesehen, den er ganz frei behandelt. Er übersetzt nicht, wie man eben im Mittelalter übersetzt hat, sondern er sucht aus den gegebenen Erzählungen in sich abgeschlossene ‚Maeren‘ zu bilden. Diese Kühnheit, die in jener Zeit sogar unter den weltlichen Dichtern nur Wolfram von Eschenbach besessen hat, ist vollends unter den geistlichen gegenüber einem geistlichen Buche unerhört, sie verdient schon deshalb ausführlich nachgewiesen zu werden.

Der Dichter eröffnet sein Werk mit einer Vorrede:¹

Adônaÿ des gewaldes got Des grôzer crefte gebot
Die gescheffede liez werden Beide himels vñ der erden

¹ Die Stellen aus der Hs. gebe ich hier und überall, wie ich sie finde; ich interpungire blos und stelle Längezeichen, wohin sie gehören.

Mit ir gezierden manicvalt! Alles dinges ein gewalt
 Got hette ob aller hêrschaft. Wer getar denken in dîn
 craft
 10 Sîner (l. Dîner) minne vñ dînes svns? Ich geswîge dâ
 von sprechen vns,
 die allein in der êwicheit zv wîzen sal sîn gereit.
 hie vnder weiz ich einez wol ob ichz tar sprechen
 vñ sol
 ê daz ie creatûren leben Gemachet wrde vñ êz gegeben,
 Dô minnet volleclîche In der tvgende rîche
 20 Der vater got der hette min Den vil lieben svn sîn,
 Der svne ovch minnet in alsam Volleclîche als im gezam.
 Der vater an dem svne hete Aller wollvste sete,
 Vnd an dem vater hete alsvs Der svn ovch aller
 vrovden kvs.
 Der heilige geist ist die minne. Seht dâ dvrch vñ dar inne
 30 Vereinet die drî psonen sîn In einer essencien an in.
 Nv merket al hie vnder Ein wnderlîchen wnder,
 wan dâ von solt vns kvnftic kvmen Joch an genâden i
 zv vrvmen
 Daz svs der vater vñ sîn kint Vereinet in der minne sint,
 Vñ wie die drî psonen ensampt haben dvrch die minne
 ir ampt
 40 Gvbet vñ vbent noch an vns. Dvr die minne sînes svns
 Der vater got dem menschen gab Von êrst leben vñ vrhab
 Daz er êz allen sinnen Mit ime solte minnen
 Sînen svn den er hete lieb. (1^b) Dô geschvfe er alde dieb
 Sathanas daz Adam In gotes vngelhôrde kam
 50 Vñ sich in gotes zorn verwar. Ine kan gesprechen noch
 entar
 War vmbe die minne des verhinc Daz si den val niht
 vnder vinc,
 Sît er doch vor kvnt was got. Hie belebet (l. belîbet) vnzer-
 lôset den (l. der) knote,
 Er ist zv hô gebvnden. Dô sah (? sîn) nâh den stunden
 Mit dem gotes svn ranc Di minne vnz daz si in betwanc
 60 Daz er her nider kême Die menscheit an sich nême.
 Dô si in des vber want An daz crvce si in bant
 Dar an er dvrch ir willen starb. Hie mit gotes svn erwarb

Dem menschen gotes hylde wider, ṽf daz er êwiclîchen
 sider
 Solt ṽz stêten sinnen Mit im den vater minnen.

70 Nv bedenket wie des gotes rât von êrst mit vns ge-
 worben hât,

wie an des menschen vrhab Der vater vns dem svne gab,
 Ṽz dem gewalde daz geschach; Wi dô div wîsheit furbrach

Die der svn genennet ist Vnser herre Jhesus Crist,

Wi er vns dem vnter bôt Dô er geleit des crûces tôt.

80 Sît wir nv leider an (l. hân) versmât Mit maneger grôzer
 missetât

Des vater ampt ṽn ovch des svns, Sô enleit (l. enlêt) die
 gvte niht von vns,

Den heiligen geist ich meine Der drîer psonen eine

Vereinert an gotes mâiestât. Vil manigen tvgende rîchen rât

Wir von dem geist enphâhen Daz wir vns gote nâhen

90 Ṽn gentzlich in die minne komen, Als wir hie vor hân
 vernomen.¹

Ist daz iw (l. nu) got der herre mîn Dvrch die grôzen
 trûwe sîn

Der an im ist mêr danne vil Erlûhten mir daz herze wil

Als ich im gal (l. sal) getrûwen, Sô wil ich ṽf in bûwen

Al hie daz werc vnd wil ṽch sagen Wie hie vor in ma-
 nigen tagen

100 Der heilige geist geworben hât Ṽn wie sîn tvgent-
 lîche (?) rât

An genvgen lîten wnther bar, Alsô daz si von herzen gar

Got svhten hie zv stunden Vntz daz si in fvnden.

Ey herre got nv leite mich An dirre vart die ich
 durch dich

Hân hie begonst ṽn wil sagen, Wie hie vor in vil tagen

110 Manges reines menschen mvt Dvrch dich dv hôster
 vrovden gvt

¹ Mit dieser Vorrede vergleiche man die zum ersten und dritten Buche
 des Passionalis; über die Lehre vom gewalt der wîsheit und triuwe
 aber das Bruchstück im Anhang.

Der werlde hort wol vbertrat. Des bite ich als ich iz
y bat

Daz dv mit mir sîst dar an, Jhesu getrûwer lettesman
(l. leitesman),

Dvrch die werden vrovde grôz Die sich mit minnen
dâ v̄z gôz

Dâ dv nâch dîner marter zil Mit der erwelt (l. erwelten)
alsô vil

120 Die dv zvr helle nême Fvr dînen vater kême,

Vn dâ von dîner marter vrvhte Im sie oferdes mit zvhte

Im zv lobe vn zv frvmen. Ô daz svze willikvmen

Wie dich enphienç des vaters gvnst, Daz wirt in
menschlîchen vernunst

Zwâre cleine hie volant Vntz daz ez dort vns wir (l. wirt)
erkant.

130 Ez ist genvget (l. genvger) l̄te site Daz in die gewon-
hein (? gewonheit) mite

Volget (si ist idoch gvt), Swâ si gesitzent bî der glvt

Oder anderswâ, swi daz sî, daz in ieman dâ l̄hte ist bî

Der im ein mêre bitet sagen, dem si alle wol gedagen.

Daz ist doch vnderscheiden Als lieben unde leiden!¹

140 Swie des mannes leben stât dar v̄f suchet er gerne rât,

Swelle mêre in dar an sterken An die leit er sîn merken.

Die îtel sîn die sîn gereit Swâ man in seit von eitelkeit,

dâ bî der sêligen rote Hôret ir gerne sagen von gote

vn von der gvten l̄te leben, den gote (sic) gnâde hât
gegeben.

150 Ô wê ich mvz bekennen von wârheit benennen

daz ich der îteln einer bin! daz spreche ich niht v̄f den sîn

der dêmv̄t, nein ich! wêrlîch An wârer schvlt begrîfe
ich mich

daz ich bin v̄z der îteln rote. Nv wil ich gerne bvzen gote

Vn dvrch der bvze willen Ob ir welt wesen stille

¹ Die Ansichten, die der Dichter hier über Ziel und Zweck der Dichtung in wenigen Worten darlegt, sind ganz dieselben, die Gotfrid von Strassburg weitläufig ausgeführt hat im Eingang zum Tristan v. 120—244.

160 Vch gvter mêre sagen vil Der ich doch keinen machen wil.
 Ein bvch de (l. der) veter bvch genant In daz hân ich
 den sin gewant,
 Vn wil dar v̇z ze ḋvte lesen daz mich nvtze dv̇nket
 wesen
 Zv hôren der gemeinschaft; Dâ stêt von in wie sie
 mit kraft
 Daz himelrîche hânt erstriten Gar mit tvgentlîchen siten.

In dieser für das ganze Werk gültigen Vorrede sagt der Dichter selbst, dass er blos eine Auswahl aus dem Buche der Väter geben will; er will nur dasjenige aus dem Buche auf deutsch lesen, wovon er sich Nutzen für die ‚Gemeinschaft‘ verspricht. Unter ‚Gemeinschaft‘ kann er nur die geistliche Gemeinde verstanden haben, der er selbst angehörte oder für die er zunächst sein Werk dichtete.¹ Auffallend ist, dass er den Ausdruck ‚samenuc‘ meidet, mit dem technisch ein coenobium oder monasterium bezeichnet wird. Auf die merkwürdige Stelle über die Maeren 129—155 und auf das Selbstbekenntniss, dass auch er der Dichter einst ein Liebhaber der weltlichen Maeren gewesen sei und zur Busse jetzt geistliche Geschichten dichten wolle, komme ich im Abschnitt II.i. zurück. Im Verfolg werden wir sehen, dass er dieses Bekenntniss wiederholendlich ablegt.

Nach dieser allgemeinen Vorrede setzte der Dichter eine besondere, die wir nach unserem Sprachgebrauch als Einleitung bezeichnen würden, worin er seine Zuhörer über den Ursprung des Lebens in der Wüste und der klösterlichen Gemeinschaften unterrichtet und am Schlusse seine lateinische Quelle angibt. Auch diese besondere Vorrede ist für die Geschichte des Werkes und des Dichters von Werth und Bedeutung.

170 Hie vor waz die cristenheit In manigem rîche breit
 Dâ sie nv leider ist zv smal. Man liset von der aposteln zal
 Daz ir zwelfe wâren. Die teilten in ir iâren
 Sich in die kvnecrîche wît, Dâ si binnen derselben zît
 Jensît dem mere v̇n dissît Der l̇vte vil bekêrten

¹ Diese ist nothwendig dieselbe, für die er das Passional gedichtet hat, wie wir unten sehen werden, Abschnitt II. 3.

- 180 Vn den gelovben lêrten Wie si den Cristvm êrten.
 Diz bestvnt dô manigen tac Daz der gelovbe wahsen
 phlac
 Der dâ vor gesêwet was. Sô rîchlich in maniger las
 Daz er der werlde gvt verfwr (l. verswur) Vn (in) die
 wstenungen fvr.
 Dô wrden einsidelen gvt. Gnvde (? Gnâde) des ge-
 lovben blvt
- 190 Sô etlichen zierten (l. zierte) Daz si sich ordinierten
 Vn mit einander ensampt Vbeten daz gotes ampt
 Mit grôzem armvte. Dô wart dvrch gvte
 Manic glôster gestift Von der gvten lûte gift
 2^a Vber daz gevilde. Verre in wster wilde
 Svmeliche kâmen Die sich zv samene ovch nâmen
 Vn dienten mit einander gote. Gar willecliche in sime
 gebote
 Genvge ir was wil manigen tac, Daz er niht zv sehene
 phlac
- 10 Jeman werltliches oder ieman in. Durch den himelischen
 gewin
 Was ir mangel grôz genvc, Den maneger doch sô
 dvldet trûc
 Rehte als im wêre al dâ bereit Gemach mit grôzer
 rîcheit.
 Zv got was ir herce geriht Vn die svze zvversiht
 Machte in ir mute (?armut) wolgesmac. Svmelicher cranker
 cleider phlac.
- 20 Der zv den lûten selten kam, Palmboumes blat der nam
 Die er zvsamen nâte, Daz was genvger wâte.
 Zv bettegewanden matten Si dâ von ovch hatten.
 Obez vrvht vn crvte Die spîsten manigen gotes trvte.
 Si mvsten ovch die brvnnen graben Obe si wazzer
 wolten haben
- 30 Die wazzerfluz niht heten. Svmeliche wâren bî den steten
 Bî den si sich betrugten. Was got an in genvgen
 Von genâden wnders hât getriben, Des wart ein teil
 doch geschriben
 In criescher (sic) zvngen. Dvrch got, dvrch bezzervngen
 Wart ez dâ zv latîne brâht. Desselben ist ovch mir gedâht

40 Daz ich (dvrch) got v̄f gvten sin Zv d̄vte sagen wil
 von in
 Ettelîche nutze mêre. Nv wise mîn leitêre
 Jhesu getrûwer lettesman (l. leitesman)¹ Wand ichz durch
 dich wil grîfen an.

Die erste Legende, womit der Dichter sein Werk eröffnet, ist die des h. Antonius als des Stifters und Erz-vaters aller Einsiedler. Er folgt aber nur stellenweise der Biographie desselben, die Athanasius von Alexandria griechisch verfasst und Evagrius von Antiochia ins lateinische übersetzt hat.² Gleich nach capp. I—III, die er hier frei genug bearbeitet hat, schiebt der Dichter ein Stück ein, wie der Vater aller Einsiedler, um nicht von bösen Gedanken gequält zu werden, sich mit Handarbeiten beschäftigt, besonders mit Korbflechterei, die überhaupt eine Lieblingsarbeit aller Väter in der Wüste war. Hierauf folgt wieder cap. IV aus der Vita, dann werden einzelne Stücke aus den folgenden Capiteln ausgewählt, andere aus den übrigen Büchern der Vitae patrum eingeschoben, so die Geschichte von Prior,

¹ Der Ausdruck leitesman, der auch 1, 114 erscheint, ist ein preussischer terminus technicus. Er kommt mit Ausnahme der Mystiker I. 51, 8 nur bei Jeroschin vor: 17, 850. 18, 501. 20, 094. Vergleiche übrigens in Scriptores rer. Pruss. die littauischen Wegeberichte II, 662—708. Da begegnet auch der Plural ,leiteslûte', 670, 681.

² Ich benütze überall, wo ich mich auf den lat. Text berufe, die ,Vitae patrum studio H. Rosweydi. Editio secunda. Antverpiae 1628. f.' Diese Sammlung ist in zehn Bücher abgetheilt. Liber I ist eine Sammlung verschiedener Vitae von verschiedenen Verfassern, II und III ist von Ruffinus Aquileiensis, IV von Severus Sulpitius und Johannes Cassianus, V aus dem Griechischen übersetzt vom römischen Diacon Pelagius, VI desgleichen von dem römischen Subdiacon Johannes, VII ebenso von dem Diacon Paschasius. Bis hierher reicht der alte Grundstock der Vitae patrum, wie dieselben im Mittelalter gelesen wurden. Für die Bücher VIII—X oder die Bücher des Palladius von Hellenopolis, des Theodoretus und Johannes Moschus lagen im Mittelalter andere Bearbeitungen den Lesenden bereit, als die Rosweydius in seine Ausgabe aufgenommen hat. Die ältesten Ausgaben, sowie die sämtlichen Hss. der Vitae unterscheiden sich sehr bedeutend nach dem Inhalte und Umfange. Ueber diese Unterschiede hat H. Rosweydius weitläufig gehandelt l. c. Prolegom. XVII—XXIV, pag. LVII—LXXXII.

einem Schüler des h. Antonius aus lib. III. cap. XXXI (Leipziger Hs. 9^e 117—10^b 42). Mit der Legende des h. Antonius ist die des h. Paulus primus heremita verbunden, deren Verfasser im lateinischen der h. Hieronymus ist. Da nun diese Vita Pauli primi heremitae vom cap. V eigentlich mehr vom h. Antonius als von Paulus erzählt, so sieht man deutlich, dass der Dichter alles, was er in den verschiedenen Büchern der Vitae patrum über den h. Antonius vorfand, zu einem Ganzen vereinigen wollte. Dies unterliegt um so weniger einem Zweifel, als er nach der Geschichte des Paulus primus heremita wieder andere Stücke aus dem lib. II et III über ungenannte Einsiedler, über Ammon, über Paulus Simplex beibringt, immer aber nur solche, in denen der h. Antonius eine Rolle spielt. Mit einem Worte, der Dichter hat aus den über die X libri der Vitae patrum zerstreuten Anekdoten vom h. Antonius eine grosse Legende zu bilden versucht.

Wir können leider nicht mehr entscheiden, wie weit diese Bemühung vom Erfolge gekrönt wurde, denn die Leipziger Hs. bricht, ohne einen eigentlichen Abschluss der Legende zu geben, 17^d 195 plötzlich ab. Es ist nicht wahrscheinlich, dass der Dichter sein Werk nicht vollendet habe, es muss vielmehr in der Vorlage der Leipziger Hs. schon eine Lücke gewesen sein. In der Leipziger Hs. deutet äusserlich nichts auf eine solche Lücke, im Gegentheil es folgen auf demselben Blatt noch die fünf ersten Verse der Vorrede, womit der Dichter den zweiten Theil seines Werkes einleitet. Ueber diese Lücke und den Inhalt des Lib. I. der Vitae patrum mehr unter I. 4.

2. Wie gesagt folgt nach der abgebrochenen Legende des h. Antonius die Vorrede des zweiten Theils, sie lautet:

17^d 196 Svs wollen dô in gotes namen Die einsidelen lobesamen

Nâch der tôde wart er (l. ir) mê, Mit den was got als er was ê

Mit den andern gesîn. (18^a) Des heiligen geistes schîn

Irlôhte dar nâch ie den man Daz er lûterkeit gewan.

Sich breite der tvgende schar In der wste her vnd dar,

In clôstern vnd in clûsen Vnd in der stete hûsen.
 Daz gotes fiwer an in bran Wan ez enzundet mani-
 gen man
 11 Der die werlt werden (?) liez. Dvrch den himelischen
 geniez
 Sie syhten manic enge hol, Dâ in doch was mit got wol.
 Etswâ was ir vil ensampt Die vbeten alle gotes ampt
 Eintrehtec vnd reine. Symelîcher was al eine
 Dem idoch got stête was bî. Etswâ zwên oder drî
 21 Ir wêre minner oder mê Si vlizzen sich v̄f gotes ê
 Mit vnvelschlichem sinne Eintrehtic in der minne.
 Dar nâch in einer zît geschach Daz man ein teil brvder
 sach
 Von Jerusalem v̄z gân In gvtem sinne v̄f gvten wân,
 Daz sie die alden veter gvte Beschouweten vnd ir dêmvte,
 31 Vnd daz sich mêrte ir sêlden vruht Von ir lêre vnd von
 ir zvht

Vnd von ir reinem bilde. In der wsten wilde
 Vil hôhen vngebanten stic Manige lange crumme wie¹
 An grôzer arbeitlicher phlege Giengen sie mit vnwege
 Vber gebirge vnd vber tal. Bî wîlen waz ir wec smal
 41 Der si idoch sô verre trvc Daz sie des vunden genuc
 Dar vmbe ir iegelîcher v̄z quam. Dô div vart ein ende nam
 Sîn gvte ir einen dar zv treib Daz er v̄f bezzerunge
 schreib
 Swaz sie hôrten vnd sân, Daz in ê wart kvnt getân
 Von der reinen veter mvnt, Als iv hie sal werden kvnt.

So weit leitet der Dichter ein, mit den folgenden Versen:

Er sprach, ich wil dvrch nvtz iv sagen Wie vns in den
 selben tagen
 Geoffebâret (sic) vil gvtes wart. Wir qvâmen an der
 êrsten vart...

beginnt bereits die Uebersetzung des lib. II der Vitae pa-
 trum oder ‚Ruffini et Melaniae peregrinatio‘. Auch dieser
 zweite Theil ist so treu oder so frei behandelt als der erste;

¹ Schwerlich in stêc : wêc zu ändern, vgl. awicki, giwicki Graff I. 671.
 waltwicke Jeroschin 24, 749.

die Eigennamen werden, wo es nicht jene der Altväter sind, gemeinlich unterdrückt, ganze Capitel ausgelassen, die beibehaltenen umgestellt und ein Stück aus einem anderen Buche eingeschoben. Welche Capitel ausgelassen und wie durchgreifend die beibehaltenen umgestellt wurden, zeigt folgende Tabelle:

Vitae Patrum. Lib. II.		Buch der Väter L. Hs.	
Cap.	I. De S. Johanne	18 ^b 53	— 25 ^a 164
	II. De Hor	48 ^d 177	— 50 ^b 56
	III. De Ammone		
	IV. De Beno	54 ^b 81	— 54 ^d 53
	V. De Oxyrhyncha civitate	31 ^d 158	— 31 ^d 177
	VI. De Theone	48 ^b 83	— 48 ^d 176
	VII. De Apollonio	31 ^d 177	— 39 ^a 12
	VIII. De Ammone	39 ^a 13	— 40 ^c 103
	IX. De Coprete presbytero et patre Mutio	40 ^c 104	— 45 ^d 185
	X. De Syro abbate, Isaia, Paulo et Anuph	55 ^b 78	— 56 ^d 153
	XI. De Heleno	45 ^d 186	— 48 ^b 82
	XII. De Elia		
	XIII. De Pithyrione	31 ^a 32	— 31 ^c 113
	XIV. De patre Eulogio	31 ^c 114	— 31 ^d 157
	XV. De Apellen presbytero et Johanne	25 ^d 165	— 26 ^d 178
	XVI. De Paphnutio	26 ^d 179	— 31 ^a 31
	XVII. De monasterio abbatis Isidori	54 ^d 154	— 55 ^b 77
	XVIII. De Serapione presbytero		
	XIX. De Apollonio monacho et martyre	50 ^b 57	— 52 ^a 17
	XX. De Dioscoro presbytero		
	XXI. De monachis in Nitria com- morantibus	52 ^a 18	— 52 ^b 91
	XXII. De loco qui dicitur Cellia	52 ^b 92	— 52 ^d 139
	XXIII. De Ammonio		
	XXIV. De Didymo	52 ^d 140	— 52 ^d 159
	XXV. De Cronio		
	XXVI. De Origene		

Vitae Patrum Lib. II.		Buch der Väter
		L. Hs.
Cap. XXVII. De Evagrio		52 ^d 160 — 52 ^d 189
XXVIII. De duobus Macariis et primo de Macario Aegyptio seu seniore		
XXIX. De Macario Alexandrino seu iuniore		
XXX. De Ammone primo Nitriae monacho		52 ^d 190 — 54 ^b 80
XXXI. De Paulo simplice		
XXXII. De Piammone presbytero		56 ^d 154 — 57 ^b 94
XXXIII. De Joanne		58 ^a 34 — 58 ^b 57
Epilogus		58 ^b 58 — 59 ^b 89

Ordnet man die vom Dichter bearbeiteten Capitel nach der Reihenfolge in seinem Werke, so ergibt sich folgende Tabelle:

Buch der Väter L. Hs.	Vitae Patrum Lib. II.
18 ^b 53 — 25 ^d 164	Cap. I.
25 ^d 165 — 26 ^d 178	XV.
26 ^d 179 — 31 ^a 31	XVI.
31 ^a 32 — 31 ^c 113	XIII.
31 ^c 114 — 31 ^d 157	XIV.
31 ^d 158 — 31 ^d 177	V.
31 ^d 178 — 39 ^a 12	VII.
39 ^a 13 — 40 ^c 103	VIII.
40 ^c 104 — 45 ^d 185	IX.
45 ^d 186 — 48 ^b 82	XI.
48 ^b 83 — 48 ^d 176	VI.
48 ^d 177 — 50 ^b 56	II.
50 ^b 57 — 52 ^a 17	XIX.
52 ^a 18 — 52 ^b 91	XXI.
52 ^b 92 — 52 ^d 139	XXII.
52 ^d 140 — 52 ^d 159	XXIV.
52 ^d 160 — 52 ^d 189	XXVII.
52 ^d 190 — 54 ^b 80	XXX.
54 ^b 81 — 54 ^d 153	IV.
54 ^d 154 — 55 ^b 177	XVII.

Buch der Väter L. Hs.

Vitae Patrum Lib. II.

55^b78 — 56^d153

Cap. X.

56^d154 — 57^b94

XXXII.

57^b95 — 58^a3358^a34 — 58^b57

XXXIII.

58^b58 — 59^b89

Epilogus.

Diese Umstellung der einzelnen Capitel so wie der Mangel der übrigen wird sich in keiner alten Hs. der Vitae patrum nachweisen lassen, der Dichter hat dies alles willkürlich so geordnet. Welche Absichten ihn darauf geführt haben, entgeht uns gänzlich; ästhetische Gründe, die ihn anderwärts bewogen, seinen Stoff mit voller Freiheit zu behandeln, kommen hier gar keine in Betracht, da es ihm einerlei sein konnte, in welcher Reihe die geistlichen Anekdoten auf einander folgten.

Diesen zweiten Theil oder ‚Ruffini et Melaniae peregrinatio‘ schliesst der Dichter mit dem ziemlich genau übersetzten Epilogus ab, die vier letzten Verse lauten:

59^b86 — 89 Des sîe im immer mêre Lob werdekeit vnd êre
Êwigeclîchen svnder drvm In secula seculorum.

3. Unmittelbar schliesst sich an in der Leipziger Hs. des Dichters Vorrede zum folgenden oder dritten Theile seines Werkes:

59^b90 Sehte (sic) nv hân ich vch geseit Als ich von êrs
hete vff geleit

Vnd getihte zv dâte Daz die gvten lâte

Hôrten vnde sâhen, Als sie selber iâhen,

Die von Jerusalem giengen Vnd grôze swêrde en-
phiengen,

Daz sie die alden veter gvt Beschowten an ir dêmyt

101 Dvrch nvtz dvrch bezzerunge Der tvgent mêrvnge

Als ich dâ vor gesaget hân, Dâ sie den wec griffen an.

Swie mir ez wîsete daz latîn (Der mêre ist keinez
mîn)

Ich hân anders niht getihte (l. getihtet) Noch zv dâte
berihete (l. berihtet)

Danne als ich in dem bvche vant Daz vitas patrum
ist genant.

111 Noch volgent mêre harte vil die ich in dÿtsch berihten wil
Dvrch got vnd dvrch alsulhe site, Daz sich ein ieglicher
mite

Bezzet swer sie hôre lesen. Ich weiz wol harte nvtz wesen
Den spiegel vor den ovgen haben, Wan dar an ist vil
drâte entsaben

Waz man waschen sal bisît: Svs weiz ich wol daz diz
bvche gît

121 Manic rein bîspel. Swen niht hindert daz vel
An des herzen gesiht Der mac wol werden drÿz beriht,
Wie er sich zieren an tvgenden sal Vnd bewaren der
svnden val.

Swaz ich noch vurbaz schrîbe Ob ich gesvnt blîbe
Die mêre ich in dem bvche ovch vant Daz vitas patrum
ist genant.

131 Dvrch rehte bezzervnge In criescher (sic) zvnge
Wurden sie hie vor geschriben, Vnd in der zvnge lange
bliben

Vntz sie in gvter andâht Zv latîn wurden brâht
Von zwein die genant wâren svs Johannes vnde Pe-
lagivs,
Zv Rôme was ir beider wesen. Pelagius phlac aldâ
lesen

141 Daz ewangelium in der zît Wan er dar zv was gewît,
Johannes svbdyaken was, Als ich ez an den bvchen las,
Die hân ez in latîn geschriben Daz manigen (sic) vir-
borgen bliben

Der niht latîn virstât. Ob lîhte anderswâ nv hât
Jeman diz bvche getihtet Vnde in dÿtsch berihtet

151 Des enkan ich wizzen niht. Swie mir der sin dar vîf giht
Den mir got hât gegeben, Des wil ich an den mêren leben
Mînem hêrre zv lobe. Mich hat ir lvge vnd ir clobe
Bestricket leider also vil Daz ich ez immer clagen wil,
Vnde dvrch die bezzervnge Sal vch hie mîn zvnge
Mit wârheit bedvten Von den gvten lÿten

Di die vnwârheit vlvhen Vnd sich von der werlt zvhen
 Daz sie die wârheit iht virlvrn, Daz mac man an ir
 leben spvrn.

Hêrre got 'nv leite mich Wan ich virmac niht svnder dich!

Mit dieser Vorrede leitet der Dichter eine Blumenlese aus den Libb. III—VIII der *Vitae patrum* ein, die er selbst als ein ‚Buch der bîspelle‘ ansieht. So wenig er früher der Ordnung seiner lateinischen Quelle folgte, eben so wenig lässt sich der Dichter in diesem dritten Theil seines Werks von derselben leiten. Sprüche und Erzählungen jeder Art stehen nebeneinander, die Eigennamen werden auch hier meistens unterdrückt, und nur jene der Einsiedler zum Theil geschont. Das Ganze ist nur mit Mühe zu bewältigen, die einzelnen Stücke auf die lateinische Quelle zurück zu führen, ist äusserst schwierig. Wer es versucht, findet bald, dass er sich nicht einmal auf die stehen gebliebenen Eigennamen so ohne weiteres verlassen darf.¹ So bricht die Leipziger Hs. mit der Legende vom eselhütenden Löwen ab, die hier und im *Passional* ed. Köpke 509—75—513, 35 vom h. Hieronymus erzählt wird, während die Geschichte in den *Vitae patrum* Lib. X, cap. CVII auf den abbas Gerasimus lautet. Ueber das merkwürdige Verhältniss beider Bearbeitungen dieser Legende im Buch der Väter und im *Passional* komme ich unten zurück.

Nachdem diese Legende mit dem Verse 142°134 (Vns (l. unz) an ir iegliches tôt) geschlossen ist, beginnt mit dem folgenden Verse 142°135 (Ô wol dir wart kvscher ivgent) die Vorrede zur Legende von der h. Euphrosyna, diese so wenig als die in der Leipziger Hs. noch folgende von der h. Pelagia können zu dem Buch der Beispiele gehören, da jede mit einer besondern Vorrede ausgestattet ist.

¹ Um eine Probe zu geben, wie der Dichter mit seinem Texte umspringt, will ich einige der von mir aufgefundenen Stücke hersetzen. Aus dem Lib. III. auctore Ruffino Aquilejensi sind entnommen 60^b 64 — 61^d 164 = 29, 22, 33, 66 — — 62^a 37 — 67^a 18 = 26, 102, 35, 43, 42, 41, 21, 23, 40, 47, 45, 50, 53, 58, 62 — — 67^b 57 — 72^a 32 = 56, 73, 76, 77, 90, 78, 83, 85, 86, 89, 97, 98, 107, 110, 117, 118, 120, 124, 134, 150, 155, 158, 161 — — 72^b 61 — 73^b 84 = 171, 172, 173, 174, 175, 178, 183 u. s. w. Man sieht, der Dichter hat wirklich nur ausgewählt. Wie er mit diesem Buche verfuhr, verfuhr er auch mit den andern.

So ohne weiter ein Wort zu verlieren, hat kein Dichter des Mittelalters, in welcher Sprache er auch schreiben mochte, sein Werk in die Welt geschickt; am allerwenigsten wird es der unsrige gethan haben, der sein zweites grosses Werk, das *Passional*, mit einer Fülle von Vorreden und Nachreden ausgestattet hat. Ja, wir sehen dasselbe auch im Buch der Väter: nach der allgemeinen Eintheilung kommt die besondere zum ersten Theile; der zweite Theil ist wieder mit einer solchen versehen und zugleich mit einer Schlussrede, die in die Vorrede zum dritten Theil überleitet; da sollen wir glauben, dass der Dichter den ersten und dritten Theil ohne ein solches Schlusswort gelassen habe? Unmöglich! Der Schluss ist bei beiden verloren, d. h. die Leipziger Hs. ist auf eine bereits zertrümmerte Vorlage zurückzuführen, wahrscheinlich haben derselben ganze Lagen und Blätter gefehlt. Will man sich den Inhalt der Leipziger Hs. übersichtlich ordnen, so ergibt sich folgende Tabelle:

I. Vorrede des ganzen Werkes	1 ^a 1	—	1 ^d 168
Vorrede zum h. Antonius	1 ^d 169	—	2 ^a 44
Leben des h. Antonius	2 ^a 45	—	17 ^d 195
Schlussrede fehlt.			
II. Vorrede zur Reise in die Wüste	17 ^d 196	—	18 ^a 49
Beschreibung der Reise	18 ^a 50	—	59 ^b 89
III. Vorrede zum Buch der Beispiele	59 ^b 90	—	59 ^d 167
Buch der Beispiele	59 ^d 168	—	142 ^c 134
Schlussrede fehlt.			
IV. Leben der h. Euphrosyna	142 ^c 135	—	152 ^a 30
Leben der h. Pelagia	152 ^a 31	—	158 ^b 94

Man kann um so sicherer annehmen, dass die Schlussrede von I und III fehlt, da der Dichter schon in den Vorreden zu II und III die auch im *Passional* vorkommende Eigenheit hat, auf den bereits abgehandelten Theil einen Rückblick zu werfen und den Plan des nächsten Theiles mitzutheilen, so in der Vorrede zum zweiten Buche des *Passionals* ed. Hahn 154, 59 — 155, 63; in der zum dritten Buche des *Passionals* ed. Köpke 4, 87 — 6, 12 recapitulirt er die beiden ersten und entwirft das dritte.

4. Die beiden zuletzt erwähnten kleineren Legenden sind ebenfalls aus dem Lib. I der Vitae patrum genommen. Ausser diesen befinden sich in den übrigen trümmerhaften Hss. des Buches der Väter noch andere, so in der Meraner und Frankfurter die vom Jünglinge Abraham und von Eustachius oder Placidus. In der Hamburger Hs. steht die vom Jünglinge Abraham neben solchen, die nicht aus den Vitae patrum genommen sind, worüber im Abschnitt III.

Stellt man den Inhalt des Lib. I. der Vitae patrum und die Legenden neben einander, die wir von dem Dichter besitzen, so ergibt sich folgende Tabelle:

Vitae Patrum Lib. I.	Bei unserem Dichter
Virorum:	
Vita S. Pauli primi Eremitae	Buch der Väter
S. Antonii abbatis	Buch der Väter
S. Hilarionis monachi	
S. Malchi captivi monachi	
S. Onuphrii eremitae	
S. Pachomii abbatis Tabennensis	
S. Abraham eremitae	Buch der Väter
S. Basilii Caesareae Cappadociae archiepiscopi	Passional ed. Köpke 126—137
S. Ephraem Syri diaconi Edessae	
S. Simeonis Stylitae	
S. Joannis Eleemosynarii	Passional ed. Köpke 137—147
S. Epicteti presbyteri et S. Astionis monachi	
S. Macarij Romani serui Dei qui inuentus est iuxta Paradisum	
B. Posthumii patris quinque mil- lium monachorum	
S. Frontonii abbatis	
S. S. Barlaam et Josaphat.	
Mulierum vero XI:	
S. Eugeniae virginis ac martyris	Passional ed. Köpke 471—478
S. Euphrasiae virginis	

S. Euphrosynae virginis	Buch der Väter
S. Mariae meretricis neptis Abrahæ eremitæ	Buch der Väter
S. Thais meretricis	Passional ed. Köpke 539—544
S. Pelagiae meretricis	Buch der Väter
S. Mariae Aegyptiacae meretricis	Buch der Väter
S. Marinae virginis	Passional ed. Köpke 305—307 ¹
S. Fabiolæ	
S. Paulæ Romanæ viduæ	
S. Marcellæ viduæ.	

Der Dichter hat somit Stücke, die eigentlich in das Buch der Väter gehören, in sein späteres Werk aufgenommen, nicht ohne sie früher umgearbeitet zu haben. Von einem Stücke ist es zu erweisen, das in dem Buch der Väter eine selbstständige kleine Erzählung ist, im Passional aber ein Stück der Legende vom h. Hieronymus bildet, ein Stück, dessen schon oben gedacht ward.

Der Anfang dieser Geschichte vom eselhütenden Löwen ist aus einem Blatt der Frankfurter Stadtbibliothek gedruckt in *Mones Anzeiger* VIII, 341. Ein Pergamentblatt von 136 Zeilen, das aus Hoffmanns von Fallersleben Besitz in die k. Bibliothek zu Berlin übergegangen ist, wird von Köpke l. c. pag. XIV mit dem Passional 509, 89—510, 56 verglichen, wobei sich höchst bedeutende Unterschiede ergeben. Goedeke hat dasselbe Stück aus *Mones Anzeiger* in „Deutsche Dichtung“ (Hannover 1854, 8° S. 197 ff.) abgedruckt und bemerkt darüber im Register S. 968 unter Hieronymus: „Der dritte Theil des Passional's Köpke 509 ff. stimmt im thatsächlichen überein, doch sind die Abweichungen der Form zu bedeutend, als dass man den Hieronymus S. 197 für ein Bruchstück aus dem Passional gelten lassen könnte.“ Goedeke hat

¹ Es ist also durchaus falsch, wenn Zingerle (Sitzungsberichte Bd. LXIV, S. 153, 154) behauptet, dass unser Dichter mit ängstlichem Sinne die Legenden von h. Einsiedlern aus seinem Leben der Heiligen ausschloss! Auch ist das Buch der Väter vor dem Passional und nicht nach demselben gedichtet, die Erklärung seiner falschen Annahme l. c. S. 154, somit abzuweisen.

Recht, zum *Passional* gehört das Stück nicht, aber von demselben Dichter rührt es her, der sich selber ausschrieb und nicht ohne Glück.

Buch der Väter L. Hs.

Passional ed. Köpke.

140° 120 Man liset von sente
Jeronimô

Daz sichz zeimal vugete alsô

Dô er in sîme klôster
saz

Dvrch got sanc vnde
las

Mit brvdern die man
bî im sach

125 Bî Bethlehêm ez geschach.

Ez ist von dem (l. den)
geschriben sît

Die dôwâren in der zît
Jeronimus der reine

Hin abe in der eine

130 Saz mit brvdern genve.

Dâ er dvrch got sich
betruc.

Eines tages in der
spâte

Dô sich der convent
hâte

Gesamt als in geboten
was

135 Vnde man in von gote
las

Als ir gewonheit was
getân,

Dô quam zv der tvr
în gân

Ein grôzer lewe vnde
hanc,

509, 76 Nu lât mich hie enbin-
nen sagen

ein süberlîchez wunder,

daz im albesunder

in den gezîten geschach,

80 dô man in aldâ wesen
sach

an demselben amte.

zeimal zu houf sich
samte

der convent an der spâte

als (er) die gewonheit
hâte,

85 von gotes lêre man dô
sprach.

binnen des und diz ge-
schach

nâch ir aller willekun,

dô quam ein lewe in
zur tur

vollenmude unde kranc,

Daz sie sich nâch der mvde
 laben,
 Vnde als sie danne gezen
 haben
 65 Sô gebete ir (l. gebet in)
 allez daz ir sî
 Vnde lât sie heimzogen vrî.
 Die geste sprâchen: ,høre
 ein teil,
 Vch ist ôley niht wol hie veil.
 Vater, tv ez nv dvrch got
 70 Vnde dvrch der nôtdurft
 gebot,
 Lâz vns gar daz ôley
 Teilen hie gelîche entzwei,
 Daz nim halb, ir bedvrft
 es baz
 In der kirchen lampenvaz
 75 Vnde maniger wîs vch dvrch
 gemach.
 Deralde wider sie dô sprach:
 ,Ir svlt werden kîm gewert
 Wan ir niht rehte habet ge-
 gert,
 Daz mîne brvder wurden
 80 Vch zv swêren burden
 Vndenemen vch ûwere habe.
 Ez vuget sich niht, lât dar
 abe.
 Vnz (l. uns) sal geben baz
 gezemen
 Danne vremde gâbe nemen.
 85 ,Neinâ hêrre' sprâchen sie
 ,Wir lâzen ez wêrlîch allez
 hie

90 sô gebet in wider swaz ir sî
 und lât sie heim wandern vrî.
 die geste sprâchen: ,høre
 ein teil.
 uch ist ôlei niht wol veil,
 des lâ nu gar diz ôlei
 95 teilen wol gelîch enzwei
 und nemet ez hin durch
 gemach.
 der alde gutlich zu in sprach:
 ,nein lieben kint lât dar
 abe!
 513, 1 wir wollen niht der vrem-
 den habe,
 uns sal geben hie baz
 gezemen
 danne vremde gâbe zu
 uns nemen.
 ,Neinâ herre' sprâchen
 sie,
 5, wir lâzenz wêrlîch allez
 hie

Vnde wellen zv vuze hin-
 nen gân
 Vnde dîner spîse niht en-
 pfân,
 Ob wir werden des entwert
 90 Des wir hân andich gegért.
 Wil dich des niht gezemen
 Daz dv ez halbez wollest
 nemen,
 Sô wizzest al dâ bî vurwâr
 Daz wir ez lâzen blîben gar,
 95 Vnde nimmer niht beruren
 Noch von hinnen vuren.
 Wiltv ovch nemen den
 halben teil,
 Sô dvncket vnz (l. uns) ein
 grôz heil
 Daz wir nemen den andern
 100 Vnde sô von hinnen wan-
 dern,
 Dannoeh wir vnser vart
 loben.
 Dvrch diz wunder wir ovch
 globen
 Daz wir vurwart nimmer
 (l. immer) mê
 Wollen halden als ein ê
 105 Die wîle wir vermugen daz,
 Daz wir ûwer lampenvaz
 Belûhten mit ôleyes gebe
 Die wîle vnser do (l. de)
 keiner lebe.
 Jeronimus der gute man
 110 Mochte von in diz enpfân
 Als wêhe als betwungen,
 In was doch wol gelungen
 Daz sie der lewe niht zu-
 reiz.
 In dem clôster man sich vleiz

und wollen heim zu vuze
 gân,
 wiltû sîn halb niht enpfân.

 daz ôlei sî halb ûf dich ge-
 schoben,

 dar uber wir mit willen loben

 10 zu behaldene vurbaz
 daz wir ûwer lampenvaz
 belûchten mit ôleies gebe
 die wîle unser dikeiner lebe.

 Jeronimus der gute man
 15 muste von in diz enpfân
 als wêhe als betwungen,
 in was doch wol gelungen
 daz sie der lewe nicht zu-
 reiz.
 in dem klôster man sich vleiz

115	Daz man ir lieplîchen pflac.	20	daz man ir lieplîchen pflac.
	Dô ir weges zît gelac,		dô ouch ir weges zît gelac,
	Der alde gab in sînen		der alde gab in sînen segen
	segn		
	Vnde bat got ires heiles		und bat got ires heiles
	pflegen.		pflegen.
	Die kovflûte wâren geil,		die kouflûte wâren geil,
120	Des ôleyes iren halben teil	25	des ôleies iren halben teil
	Nâmen sie vnd die kem-		
	melîn		
	Vnde swaz ir ê was gesîn		
	Vnde wâren dannoch harte		nâmen sie mit in alsô
	vrô		
	Daz sichz geugethete alsô.		und wanderten zu hûse, vrô
125	Sie vuren heim in der vrist		
	Vnde lobeten vnsern hêrren		
	crist		
	Daz er sie vf der reise		daz sich ûf der reise
	Von des lewen vreise		vor des lewen vreise
	Alsô wol irnerte,	30	sô wol ir leben ernerte.
130	Ir dekein des sich werte,		ir dekeiner sich des werte,
	Sie enbelûhten vurbaz		si enbelûchten vurbaz
	Den brvdern dort ir lam-		den brudern dort ir lampen-
	penvaz,		vaz,
	Daz in ir wille wol gebôt		daz in ir wille wol gebôt
	Vns (l. unz) an ir ieglîches	35	unz an ir ieglîches tôt.
	tôt.		

Es ist dies nicht der einzige Fall, wo sich der Dichter ausgeschrieben hat. Schon Massmann hat (Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. Berlin, 1846. 8^o. S. 275) darauf aufmerksam gemacht, „dass in Buch III des Passionalis, wo im Abschnitte vom heiligen Julian (Strassb. 50^c—52^c) auch von Juliano dem bôsen mit erzählt wird, ein grosser Abschnitt aus II (246^b—247^b) wörtlich wieder eingeflochten wird.“ Wörtlich wol nur so wie hier in dem Stücke vom h. Hieronymus, davon kann sich jeder überzeugen, der die Stelle Hahn 355, 83—362, 94 mit Köpke 155, 63—161, 60 vergleicht.

Es sind dies die grösseren Stücke, deren Uebereinstimmungen und Abweichungen beweisen, wie der Dichter mit dem

Fortschreiten seiner Werke auch in der Kunst fortschreitet. So hoch der eselhütende Löwe des Passional's über dem des Buches der Väter steht, eben so hoch übertrifft an feiner Darstellung der böse Julian im dritten Buche den im zweiten. Wer nur einen oberflächlichen Blick auf den eselhütenden Löwen in beiden Recensionen wirft, sieht, dass sich der Dichter im Verlaufe der Arbeit jenen Lakonismus der Kunst aneignet, den Göthe als eines der wichtigsten Gesetze ausgesprochen hat. Ich hoffe, es wird niemand mehr dem Dichter zumuthen, eine fremde Arbeit überarbeitet zu haben, wie das Gödeke l. c. eben wegen dieses eselhütenden Löwen gethan hat.

5. In der Vorrede zum zweiten Theile 59^a 147—150 sagt der Dichter:

	Ob lîhte anderswâ nu hât
iemān diz bvche getihtet	unde in dûtsch berihtet
des enkan ich wîzen niht.	

Diese Worte können nur bestimmt sein, einen ihm gemachten Vorwurf abzuwehren. Offenbar musste er im ersten Theile solche Stücke bearbeitet haben, die auch schon andere ‚in dûtsch‘ berichtet hatten. Welche können dies nun sein? Ueberblickt man den Inhalt des Lib. I. der Vitae patrum, so fällt zunächst eine Legende in die Augen, die allerdings schon in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ist bearbeitet worden, nämlich Barlaam und Josaphat von Rudolf von Emse.

Ein deutscher Barlaam und Josaphat, streng und genau in der Weise des Dichters, ist erhalten und zwar in einer Hs. der Grafen Solms zu Laubach.

Zum erstenmal von derselben hat Nachricht gegeben Beneke in den Göttinger gel. Anzeigen Jahrg. 1820 Stück 34, wo er die Ausgabe des Rudolfischen Barlaam von Köpke Berlin. 1818. 8°. anzeigt. Weitere Berichte mit der Vor- und Schlussrede sammt einem Stück aus dem Texte selbst gab L. Diefenbach ‚Mittheilungen über eine noch ungedruckte mittelhochdeutsche Bearbeitung des Barlaam und Josaphat. Giessen 1836. 8°.’

Fr. Pfeiffer erklärt Marienlegenden p. XVI., dass der Verfasser des Passional und des Buchs der Väter ‚es liebe hie und da im Texte (nicht am Schlusse von Abschnitten!) Paare von drei gleichlautenden Reimen sich folgen zu lassen‘ und betrachtet diese Eigenthümlichkeit allein schon als einen entscheidenden und vollgültigen Beweis, dass das Passional und das Buch der Väter von demselben Dichter herrühre, denn diese Eigenthümlichkeit sei bei keinem anderen Dichter wahrgenommen worden.¹

In den nicht zweihundert Reimzeilen, die Diefenbach aus dem Werke mitgetheilt hat, von denen noch überdies die Verse des Schreibers müssen in Abzug gebracht werden, findet sich S. 14 die Stelle:

Zu dē die by der zeseuē sint
Nu komt min vil liebē kint
Die minē fater geseget sint
Besitzet froliche
Daz ewiac (sic) riche
Vil geweldeclīche.

Schon diese eine Stelle mit zweimal drei gleichen Reimen würde den Beweis herstellen, dass der Barlaam und Josphat der Laubacher Hs. mit dem Buch der Väter und dem Passional den Verfasser gemein habe. Wenn nun jemand einwenden wollte, dass ein Nachahmer darauf verfallen sein könnte, so liegen in den wenigen von Diefenbach abgedruckten Versen noch Beweise vor, dass wir es mit keinem Nachahmer zu thun haben, sondern mit dem Erfinder der

¹ ‚Zweimal drei gleiche Reime hat sich nur der Verfasser des Passional erlaubt‘ W. Grimm, Geschichte des Reims S. 100—101. ‚Nicolaus von Jeroschin hat sie von ihm gelernt‘ Fr. Pfeiffer Beiträge zur Geschichte der mitteldeutschen Sprache und Litteratur S. LII. Zu dem von Fr. Pfeiffer in den Marienlegenden S. XVI. angeführten Beispiele hat Zingerle Sitzungsberichte LXIV, 152 ein zweites aus der Leipziger Hs. beigebracht, nämlich die sechs Verse aus der zweiten Vorrede 1^d 174 — 179. Es liessen sich noch andere beibringen, wenn es nothwendig wäre, diese allgemein anerkannte Eigenheit des Dichters erst noch weitläufig zu beweisen. Damit sie übrigens jedermann leicht finde, will ich die Stellen hier angeben: Crist : ist : bist : schōne : crōne : lōne 30^b 62; treit : ewicheit : clārheit : Syōn : lōn : dōn 30^b 74; wāren : jāren : enpāren : pflāgen : lāgen : vrāgen 129^c 105.

dreizeiligen Reimpaare selbst. Ich will diese Verse hersetzen und, da sie gräulich verdorben sind, eine etwas gebesserte Lesung darneben.

Diefenbach S. 10.

(D) O begunden werden
Closter uff der erden
Manch samenunge
Zu den alten die iungen
Sie lebeten dogentliche
Den engelen gliche
Daz selbe leben wart irkant
Vbir allez daz lant.
Von cristus geleyde
Begunde ez sich breide
Vnd ez quam in indian
Da begunde ez manyg man
Vbir allez daz riche
Sie lebeten heilecliche
Sie lyszen wyb vnd güt
Sie karten allen eren mut
An daz gotes rîche
Sie foren menliche
Vnd mit groszer valde
In die wosten walde.

Dô begunden werden
clôster ûf der erden
manige samenungen.
zu den alden die jungen
5 lebeten tugentliche.
den engelen geliche
daz selbe leben wart erkant.
uber allez daz lant
von Cristus geleiten
10 begunde ez sich breiten
unz ez quam in Indiân,
dâ begunde ez manec man
uber allez daz rîche.
sie lebeten heileclîche,
15 sie liezen wîb unde gut,
sie kârtten allen iren mut
an daz gotes rîche.
sie furen menliche
und mit grôzer einvalde
20 in die wusten walde.

Diefenbach S. 11—14.

Daz josafates wille irgie
Got daz alsus ane fie
Z waz ein monch vil wise
Vor alter waz er grisze
Sin gespreche daz waz gut
Zu got stunt em al sin mut
Er waz ein prister vz ge-
nomen
An monches leben follenkomen
Dez selben guten mannes nam

Daz Jôsafâtes wille ergie
got daz alsus anevie.
ez was ein munch vil wîse,
von alder was er grîse,
25 sîn gespreche daz was gut,
zu gote stunt im al sîn mut.
er was ein priester ûz ge-
numen
an munches leben vollen-
kumen.
des selben guten mannes
nam

Sin minneclich gewete	sîn munechlich gewête
Daz er ane hete	daz er ane hête
Daz det er findere schere	daz tet er hinder schiere.
Do begund er sich zeren	do begunde er sich zieren
Mit werntlicher wete	45 mit werltlicher wête,
Doch waz der herre stete	doch was der hêrre stête.
Zu dez meres sande er gie	zu des mers sande er gie
Einen kel er da gefie	einen kiel er dâ gevie,
Da fur er an vil snelle	dâ fur er an vil snelle
Der monech von der zelle	50 der munch von der zelle,
Da for er froliche	dô fur er vrôliche
Zu jôsafates riche	in Jôsafâtes rîche
Zu der stat da er wasz	zu der stat dâ was
Daz ivngen koniges palasz	des jungen kuneges palas.
a quam er zu lande	55 dô er quam zu lande,
Daz waz ane schande	daz was âne schande,
Da wointe der vil gute man	dâ wonte der gute man.
Die lute er fragen began	die lûte er frâgen began
Vmme dez iuncherren leben	umme des iunchêrren leben
Vnd wer die waren die sin	60 und wer die wêren die sîn
plegen	pflegen
Sulten zu allen stunden	solten zu allen stunden,
Daz hette er gerne funden	daz hête er gerne funden.
Zu iungest quam ez an die	zu jungest quam ez an die
fart	fart
Daz eme der magezoge wart	daz im der magezoge wart
Gewiset der dez kindez plag	65 gewîset, der des Kindes pflac
Beide nacht vnd dag	beide naht unde tac.
er vil alte Barlaam	der vil alde Barlaam
Den selben magezogen er nam	den selben magezogen nam,
Da furt eren besvnder	dô furte er in besunder
Vnd sprach ich wil dir wunder	70 und sprach ,ich wil dir
	wunder
Sagen daz saltu wol virstan	sagen, daz saltû wol verstân
Ich bin ein her bekommen	ich bin ein her bekommen
man	man
Ich wil dir sagen herre	
(?)	
Vnch ich bin ein kaufman	und ich bin ein koufman.

Einer slachte kauff ich kan
 Daz ist ein vil edil stein
 Glich wart ein (l. im) nie
 dekein

Du bist auch der erste man
 Dem ich da von geset han
 Er ist ane masze gut.
 Ich wil dir sagen waz er dut
 Du bist ein so wiser man
 Du kanst ez harte wol vir-
 stan

Wer ein blindez hertze hat
 Dem tut er finsternisse rat
 Der hat daube oren
 Den dut er wol gehoren
 Die vil edele gimme
 Gyt dem stummen stimme
 Die sichen machet sie gesunt

Die dommen wise so zu stunt
 Wa so sie belibet
 Die dufel sie virdribet
 Wer die selbe gimme hat
 Dem ist aller sorgen rat.

Diefenbach S. 14—16.

So nu komt daz godez kint
 Mit dem die engele alle sint
 Unde mit siner magende kraft
 Gesitzet an sine hêrschaft
 So wirt der engel schal

So komt fur in die wernt al
 Dez mag dich wol wondern
 So heizet er sie sondern
 Die lemmer von den kitzen
 Daz tut er mit witzen

einer slahte kouf ich kan,
 75 daz ist ein vil edel stein
 gelîch wart im nie dekein.

du bist ouch der êrste man
 dem ich dâ von geseit hân.
 er ist âne mâze gut.
 80 ich wil dir sagen waz er tut,
 du bist ein sô wîser man
 du kanst ez harte wol ver-
 stân.

swer ein blindez herze hât
 dem tut er finsternisse râť,
 85 swer hât toube ôren
 den tut er wol gehôren,
 die vil edele gimme
 gît dem stummen stimme,
 die siechen machet sie ge-
 sunt,

90 die tummen wîse sâ zustunt,
 swâ sô sie belîbet
 die tûvel sie vertrîbet.
 swer die selben gimme hât
 dem ist aller sorgen râť.

95 Sô nu kumt daz gotes kint
 mit dem die engele alle sint
 und in sîner magenkraft
 gesitzet an sîn hêrschaft,
 sô wirt (grôz) der engel
 schal

100 sô kumt fur in die werlt al,
 (des mac dich wol wun-
 deren)
 sô heizet er sie sunderen
 die lemmer von den kitzen.
 daz tut er mit witzen:

Die lemmer sten zu der zese-
wen hant
Die kitzen zu der lincketen
stant

So sprichet got der riche
Vil geweldecliche
Zu den die by der zeseuwen
sint

Nu komt min vil lieben kint

Die minem fater gesehent
sint

Besitzet froliche

Daz ewiac (sic) riche

Vil geweldecliche

Daz vch min fater bereit hat

Sider daz dye werlt stat

Ich hatte hunger vnd not

Ir gabet mir eszen vnd brot

Ir sahet mich vor dorste
krant

Da gabet ir mir vwer ge-
want

Der mich elende sach

Der nam mich vndir sin dach

Wenne ich waz nacket vñ blos

Hei wi gar kleyn ez vch
verdro

Ir gabet mir gewede

Ir wart an mir stede

Czû myme siechbette

Komet ir vil dicke

Wante ich waz gevangen

Ir komet czû mir gegangen

So sprechent sa dye gûden

Mit eynueldigem mûde

Wa sahen wir dich herre

105 die lemmer stênt zur zese-
wen hant,
die kitzen zu der linken
stânt,

sô sprichet got der rîche
vil geweldecliche
zu den die bî der zeseuwen
sint:

110 ,nu kumt mîn vil lieben
kint,

die mînem vater gesehent
sint,

besitzet frôliche

daz êwige rîche

vil geweldecliche, (? sae-
leclîche)

115 daz û mîn vater bereit hât

sider daz die werlt stât.

ich hâte hunger vnde nô

ir gâbet mir ezzen und brôt,

Ir sâhet mich vor durste
kranc

120 dô gâbet ir mir ûr ge-
want;

der mich ellenden sach

der nam mich under sîn
dach;

wenne ich was nakt und bloz

(hei wie gar cleine ez ûch
verdrôz!)

125 ir gâbet mir gewête;

ir wâret an mir stête,

zu mîme siechbette

kâmet ir enwette;

wand ich was gevangen

130 kâmet ir zu mir gegangen.

sô sprechent sâ die guten

mit einveldigem mute:

,wâ sâhen wir dich hêrre

Nahe adir verre	nâhen oder verre?
Wa sahen wir dich yn der	135 wâ sâhen wir dich in der
not	nôt?
Wa gaben wir dir ûnser brot	wâ gâben wir dir unser
	brôt?
Wenne ir den armen wartet	,swenne ir den armen wâtet
Mir selbir ir ez tadet	mir selbem ir ez tâtet.
in rede wirt vil swere	sîn rede wirt vil swêre
Czû den sundere	140 zu dem sundêre:
Er sprichet nû varet ir ver-	,nu varet ir verfluchte
flûchte diet	diet!
Ir en hat myt mir teiles nyt	ir enhabet mit mir teiles
	niet,
Ir en sehit mich nummir mere	ir ensehet mich nimmer-
	mêre.
So weynent sy vil sere	sô weinent sie vil sêre.
Sie mûszen zû helle	145 sie muzen zu der helle,
Do wirt ir geselle	dâ wirt ir geselle
Der tieuel da wirt michel not	der tûvel, dâ wirt michel
	nôt,
So sint sye ewiclichin dot.	sô sint sie êwiclichen tôt.

In diesen 148 Reimen kommen Eigenheiten des Dichters und seiner Sprache in reicher Fülle vor. Ich gebe die folgenden Parallelen vorzüglich aus dem Buch der Väter; die voranstehenden Zahlen sind die der voranstehenden Verse aus dem Barlaam.

3. 4 Der vrouwen samenunge Alde unde junge 120^a7 —
 In einer samenunge er sprach alde unde junge 144^d153 —
 Beide alde unde junge Ein michel samenunge 143^b68 — Beide
 junge und alde 60^c125 — Beide jungen und alden 80^d185 —
 Die alten und die jungen 17^b80 — Die jungen unde die alden
 79^b70 — Den jungen und den alden 65^c130 — Daz er uns
 junge unde alde 104^b58 — An jungen unde an alden 124^c121,
 137^b53, 157^d168 — An alten und an jungen 50^a41.

19. 20. Nv was ein gvter alde Der an in die invalde
 65^c133.

23. 24. Aldâ die alten grîsen An rehter zuht die wîsen
54^d180 — Von dir alter grîse Der gute vnd ouch der wîse
65^a47 — Do enmohte sich der grîse 65^d172 — Ein alder
man grîse 139^c144.

27. 28. sprâchen er wêre vollenkomen an hôhen tugen-
den ûz genumen Pass. K. 406, 69.

29 et 57. Sich vuget dasz ein guter man Ein einsidel
quam gegân 62^a37 — Ein guter man hiez Amon 71^d149 —
Ein einsidel ein guter man 80^a49 — Ein bruder was ein guter
man 81^a29 — Zacharias der gute man 130^b57 — Do bat der
alte gute man 119^a17 — Einen guten alten man 134^a39 —
Ez was ein alter guter man 74^b55 — Ein alte vater ein guter
man 61^a13, 86^d168, 110^c7, 114^d157, 116^c123, 118^a47 — Ein
alt man ein einsidel gut 138^a8 — Wie ein alt vater gut
122^b68 — Ein gute alt vater sprach 78^a5 — Nu was ein
guter alde 65^c133 — Ez sprach ein alter vater gut 73^c141,
126^d151 — Ein guter alt vater sprach 120^b91 — Ein guter
alt vater pflac 31^d173 — Ez ist ein alter vater gute 70^c97.

33. In einer wustenunge wît 25^d172 — In die wustenunge
alhie 53^c124 — In die wustenunge er vlôch Durch got sich
von den lûten zôch 10^b51. — Wegen des Reimes wustenunge:
zunge vergleiche man: Von dirre manunge Der sich sîne
suze zunge 154^a39 — Zu im durch bezzerunge Sîne honic-
mâze zunge 15^d200 — Durch unser bezzerunge Swaz man
mit der zunge 20^c143 — Mit meisterlîcher zunge An valscher
dûtunge 44^d155 — In latînischer zunge Wande sulher dû-
tunge 44^a19.

35. Der edele gotes holde 43^c106 — Daz der gotes
holde 20^c111 — Do nam der gotes holde 101^d159 — Sô saz
der gotes holde 76^a16 — Dô wart der gotes holde 18^c117 —
Doch was der gotes holde 20^c124 — An den gotes holden
118^b69 — Johannem den gotes holden 69^a10 — Die reinen
gotes holden 36^a184, 37^c98, 38^d160, 51^b70, 55^c99 — Die die
gotes holden muen 82^b79 — In alle gotes holden 79^a19 —
Denselben gotes holden 25^d180 — Mit den gotes holden 99^b94.

37. 38. Zum Reim geoffenôt : nôt vergleiche man: Ir
antlitze ir gemute Vil gar bleib unvirwandelôt Als in ir tugent
dô gebôt 65^d157.

49. 50. Vnd ilete vil snelle Hin zu Paulus celle 11^b51
 — Zu bliben in der celle Durch der sunden snelle 20^d193 —
 Ob er indert dâ gewar Wrde keiner celle. In der selben snelle
 24^d170 — Âne sûmen snelle Her hinder ûz der celle 29^d201
 — Der vurte in harte snelle Des waldes in die celle 30^b100
 — Swie er mohte snelle Hin zu des alden celle 48^a1. u. s. w.

59. 60. Zum Reim ‚leben : pflegen‘ vergleiche man: Wan
 si des weges mude Niht wol vurwart entruge 139^d164 — dann
 ‚gelouben : tougen‘ Pass. H. 4, 33 und ‚schaden : getragen‘
 Pass. H. 71, 81.

101. 102. daz sichs der wirt ouch wunderte. der kranke
 in sich dô sunderte Pass. K. 155, 39. Dreisilbige Reime begegnen
 den drei Büchern des Passionalis auf allen Seiten. Man hat
 sie beseitigen wollen, wenigstens solche wie ubete : trubete,
 grûwete : rûwete : bûwete u. s. w., die auch im Buch der
 Väter erscheinen. Ein Lieblingsreim des Dichters im Pas-
 sional ist anderen : wandern, im Buch der Väter steht
 derselbe 5^c145, 8^b65, 25^a31, 26^a33, 40^d152, 42^a124, 50^b55,
 60^a14, 64^b55, 65^e125, 70^c111; oder wandern : anderen 16^a16,
 38^d157, 45^d188, 55^a38 und noch oft. 46^d142 steht ‚Loufen
 ein teil ellende Die liefen harte snellende‘ zu welchem mir
 kein Seitenstück im Passional bekannt ist.

105. 106. Zum Reime hant : stânt vergleiche: Mit der
 tugende hoffenunge hânt In daz rîche vaterlant 38^b57 — Daz
 du und alle die hie stânt Und hôret mîn rede zuhant 51^b51.

124. So auffallend es ist, wenn Christus hier die Ge-
 rechten mit Hey so recht volksmässig anredet, ohne Beispiel
 ist es nicht, weder im Passional noch im Buch der Väter.
 Hey du munch du munches name 22^c105 — Hei durftige sich
 dar an 25^a35.

125—128. Zwei Reimpaare einander folgen zu lassen,
 deren eines langen das andere kurzen Stammvocal hat, gehört
 zu den Eigenheiten des Dichters. Dem vorliegenden Falle
 ganz gleich ist quâmen : nâmen : lîchamen : namen 31^a28. Zwei
 solche Paare mit stumpfem Reim sind natürlich häufiger. Ich
 habe mir angemerkt: stat : mat : vervât : zugât 61^d145 —
 gebot : got : nôt : gebôt 82^a19 — brôt : bôt : got : gebot 25^b57
 — tôt : gebôt : got : gebot 150^b49 — nôt : tôt : got : gebot 151^a1
 — drîn : schîn : hin : gewin 44^c123 — sîn : mîn : in : hin

42^d174 — sîn : swîn : sin : hin 97^a45 — sin : hin : sîn : drîn
 119^d185 — hin : in : mîn : sîn 75^a13 — hin : in : mîn : dîn
 150^c133 — strît : wît : smit : lit 25^d171. — Verwandt mit
 diesen Reimen sind nâte : wâte : matten : hatten 2^a31 — spil :
 zil : wîle : pfile 92^b55 — site : mite : zît : pflît 146^a23.

Wenn also auch nur einiger Verlass ist auf Styl, Sprache, Reime u. s. w., so ist der Barlaam und Josaphat in der Hs. der Grafen Solms zu Laubach vom Verfasser des Passionals und des Buchs der Väter gedichtet. Diefenbach sagt nichts von einem Namen des Verfassers, aber Beneke gibt l. c. an, dass der Dichter ein Bischof Otte genannt werde. Haben wir mit diesem Bischof Otte den bisher unbekannten Dichter?

Die Ergebnisse dieses Abschnittes lauten:

1. Die Leipziger Hs. des Buchs der Väter ist nicht vollständig. Es scheint, dass schon die Vorlage des Schreibers eine trümmerhafte war, es ist jedoch auch möglich, dass dieselbe vollständig war, der Schreiber aber nur eine Auswahl getroffen hat, wie das auch der Fall ist mit der Königsberger Hs. X. gegen XLIII. Zeitsch.¹ Bd. XIII. S. 560.

2. Der Dichter selbst hat den Text der Vitae patrum nur als freien Stoff betrachtet, und alles gleichartige zusammen zu fassen gesucht in der Legende des h. Antonius, er hat das Lib. II der Vitae vollständig umgestellt und nur eine Auswahl gegeben, wie auch aus den folgenden Büchern.

3. Das Buch der Väter ist vor dem Passional gedichtet und nicht nach demselben, wie man bisher geglaubt hat, d. h. wie es Fr. Pfeiffer, Massmann und Gervinus behauptet haben. Wir sehen den Dichter in den Vorreden zu den einzelnen Theilen seines Buchs der Väter erst aus dem weltlichen zum geistlichen Leben und Dichten übergehen;

¹ Aus dem reichen Schatze zu wählen, verstanden auch die Schreiber des Passionals; so fehlen in der Heidelberger Hs. ed. Hahn grössere und kleinere Stücke, die Hss. der k. k. Hofbibliothek bestehen auch nur aus gewählten Stücken, Tabulae codd. Vol. II, 2694, 2740, 2779. Ja die Marienlegenden bilden eine selbständige Gruppe von Hss. Noch leichter war es, einzelne Stücke aus dem Buch der Väter herauszunehmen oder auszulassen.

Stücke aus dem Buch der Väter hat er überarbeitet in das Passional hinübergenommen. Das Buch der Väter kann also nicht der vierte Theil des Passionals heissen.

4. Zu dem Buch der Väter gehören mehrere kleine und grosse Legenden von Einsiedlern, deren vollständige Reihe in keiner Hs. überliefert ist. Mehrere von solchen Legenden, die eigentlich in das Buch der Väter gehören, stehen im Passional. Selbständig in einer einzigen Hs., soviel bis jetzt bekannt ist, hat sich der Barlaam und Josaphat erhalten, dessen Verfasser ein Bischof Otte ist.

II.

Der Dichter.

Wir haben aus der Leipziger Hs. uns zur Genüge überzeugt, dass der Dichter den in den Vitae patrum überlieferten Inhalt frei und willkürlich behandelt, als ob der Stoff nicht durch die kirchliche Ueberlieferung geheiligt wäre, er modelt alles nach seinen Absichten und Ansichten. Die einzelnen Stücke seines h. Antonius sind aus allen Büchern der Vitae patrum zu Hauf getragen, was um so schwerer wiegt, als eben die Vitae Antonii, Pauli etc. vom h. Athanasius und Hieronymus verfasst sind, der Dichter also nicht einmal vor den Werken dieser Kirchenväter so viel Respect hatte, als die weltlichen Reimer vor einem französischen Buche. Warum er die Reisebeschreibung des Ruffinus und der Melania so vollständig und rücksichtslos umgestellt habe, wird wohl immer ein Räthsel bleiben. Im Buch der Beispiele lässt sich auch keine Ordnung, wenn es auch auf den ersten Blick so scheint, nach geistlichen Stichwörtern, etwa wie Gehorsam, Demuth u. dgl., auffinden, zudem ist gerade eine solche in den Lib. III—VIII der Vitae patrum vorhanden, warum hat sie der Dichter nicht beachtet?

Es muss offenbar in beiden, sowohl im Stoffe als im Dichter, der Grund gesucht werden, weshalb er mit einer im ganzen Mittelalter beispiellosen Kühnheit gegenüber dem ‚Buche‘ verfährt, mit anderen Worten, der Dichter musste sich gedrungen fühlen, aus dem wüsten Chaos der Vitae patrum

ein klares, durchsichtiges Werk zu bilden. Dass er dergleichen beabsichtigt hat, sieht man deutlich an seinem h. Antonius, den er offenbar als den Stifter und Erzvater des Lebens in der Thebaide auch als Musterbild jeder eremitischen und geistlichen Tugend darstellen wollte.

Wir wissen bereits aus dem Passional, mit welcher Meisterschaft der Dichter zu erzählen weiss, wenn ihm eine wirklich zu bewältigende Aufgabe gesetzt ist, das heisst wenn ihm eine Geschichte vorliegt im Sinne der alten und neuen Aesthetik, nämlich eine Handlung oder eine Reihe von Handlungen, die wohl motivirt in sich zusammenhängen. An mehr als einer Legende des Passionals lässt sich zeigen, mit welcher Ueberlegenheit er die Risse und Sprünge seiner kirchlichen Vorlagen auszufüllen weiss, wie er überall mit feiner Seelenkenntniss das unwahrscheinlichste dieser mehr frommen als sinnreichen Erfindungen wahrscheinlich zu machen versteht, wie er die inneren Vorgänge in den Seelen seiner Heiligen und Einsiedler, sogar noch uns, klar darzulegen und begreifbar vorzustellen im Stande ist. Mit dieser Gabe steht er unter den geistlichen Dichtern nicht nur seines Volkes und seiner Zeit allein da. Man vergleiche doch die zum Verzweifeln stumpfsinnigen Syrer und Byzantiner, welche diese geistlichen Anekdoten zusammengeschrieben haben. Auch Gervinus preist ihn darum und wegen anderer Eigenschaften, die dem Dichter eigen, und betont mit Recht besonders, mit wie merkwürdigem Verständnisse der Dichter die inneren Wandlungen und Umwandlungen, die Studien und das ganze geistige Leben des h. Augustinus darzustellen weiss.

Nicht ohne Ursachen war er dessen so meisterlich fähig; der Dichter hat einen ähnlichen Weg genommen wie der Kirchenvater, und spricht aus eigener Erfahrung und daher mit dem vollsten und reichsten Verständnisse einer Seele, die aus dem Abgrunde des gemeinen Treibens der grossen Welt und guten Gesellschaft sich zum Anschauen der himmlischen Weisheit gereinigt und empor geschwungen hat.

Er selbst war früher ein weltlicher Dichter, bevor er ein geistlicher wurde, wie wir oben in der Vorrede zum Buch der Väter 1, 150 — 1, 160 gesehen haben. Dasselbst sagt er ausdrücklich, wie die Leute eine Gewohnheit hätten, welche

jedoch gut sei, denjenigen um eine Märe oder Erzählung zu bitten, der bei ihnen ist, ob sie nun bei der Glut sitzen oder auch anderswo, dem dann alle schweigend zuhören. Wie nun die Menschen beschaffen seien, wornach des Mannes Leben stehe, dahin strebe er und suche sich Rathes zu erholen in den Mären oder Erzählungen: eitle wollen nur solche von Eitelkeit hören, der seligen Rotte behagen aber nur solche von Gott und guten Leuten. Da bricht der Dichter aus in die merkwürdigen Worte, die wiederholt zu werden vollauf verdienen:

Ô wê ich muz bekennen von wârheit benennen
daz ich von den îteln einer bin. daz sprech ich niht ûf
den sin

der dêmut, nein ich! wêrlîch an wârer schult begrîfe ich
mich

daz ich bin ûz der îteln rote. nu wil ich gerne buzen gote
und durch der buze willen, ob ir wolt wesen stille,

û guter mêre sagen vil der ich doch keine machen wil.

Nach diesen Worten, die er buchstäblich genommen wissen will, nicht aber als fromme Phrase ‚ûf den sin der dêmut‘, wie sie sonst bei den übrigen geistlichen Dichtern in der Regel zu verstehen sind, war auch er einer aus der ‚îteln rôte‘, die sich an weltlichen Mären ergötzen und ihrem Weltsinne darin schmackhafte Nahrung suchten. Hier sind scheinbar zwei Auslegungen möglich: die eine, dass er nur gleich anderen seine Lust in den weltlichen Mären fand, und die zweite, dass er selbst auch solche gedichtet habe. Ich halte bloß die zweite Auslegung für die richtige, weil er zur Busse jetzt nur ‚gute mêre‘ sagen will, deren er keine macht oder erfindet. Würde man die erste Auslegung annehmen, so entbehrte dieser Nachsatz eigentlich allen Sinn und Nachdruck.

Damit aber nicht jemand den Einwand erheben kann, der Dichter wolle bloß für das Anhören der weltlichen Mären während seiner eiteln Zeit jetzt Busse thun durch das Dichten geistlicher. — auch dafür hat der Dichter gesorgt in der Vorrede zum Buch der Beispiele. Er sagt dort ausdrücklich:

59^d151 Swie mir der sin dar ûf giht
den mir got hât gegeben des wil ich an den mêren leben

mînem hêrren zu lobe. mich hât ir luge und ir clobe
 bestricket leider also vil daz ich ez immer clagen wil,
 und durch die bezzerunge sal û hie mîn zunge
 mit wârheit bedûten von den guten lûten . .¹

Er stellt mit diesen Worten die geistlichen als die wahrhaften Mären den weltlichen als den erlogenen gegenüber und dichtet diese wahrhaften 'seinem Herren zu Lobe, der ihm den Sinn oder, wie wir sagen würden, den Geist darauf gerichtet hat, nur an den Mären leben zu können. Wie scharf ausgesprochen musste der dichterische Sinn des Mannes sein, der damals bis zu dieser klaren Selbsterkenntniss sich durchrang, nur in den Mären oder nach heutigem Sprachgebrauch in den Dichtungen, in der Kunst leben zu können!

Wahrlich, er hat nicht zu viel gesagt. Von allen den Dichtern aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, ob geistlichen ob weltlichen, ist er der einzige, der zu erzählen im Stande ist, wie das jede Seite der drei Bücher des *Passionalis* oder der kleineren Legenden im Buch der Väter überzeugend beweist. Nur zur Busse konnte er es unternehmen, das Chaos der *Vitae patrum* zu bearbeiten. Wie schwer es ihm aber geworden ist, in diesem Gerölle von geistlichen zwar aber oft sehr geistlosen Anekdoten seinen auf Handlung, Darstellung, Charakteristik gerichteten Geist zu verläugnen, auch dafür lässt sich eine köstliche Stelle beibringen aus dem Buch der Väter.

Mitten unter den geistlichen Anekdoten steht sie und ist deshalb um so merkwürdiger. Nachdem der Abt Silvanus einem Bruder, der nicht arbeiten wollte, das Leben Marthas und Marias erläutert hat und damit schliesst, dass mancher mit 'kalder innekeit' Marias Leben erwähle, um nur nicht arbeiten zu dürfen, bricht der Dichter in die Klage aus:

¹ Diese Stelle erinnert sogar im Ausdrücke an jene Rudolfs von Emse in der Vorrede zum Barlaam. Dieselbe lautet (ed. Fr. Pfeiffer) 5, 10 ff. 'ich hân dâher in mînen tagen leider dicke vil gelogen und die liute betrogen mit trûgelîchen maeren: ze trôste uns sündâeren wil ich diz maere tihten durch got in tiusche berihten, und bite swer diz maere lese, daz er sich bezzernde wese mit staete an dem gelouben sîn und durch got gedenke mîn vil armen sündâeres.'

104^b84 Ô wê des ist an mir niht Als mir daz herze gentz-
lich giht

Dvrch manic vrkvnde, Des ich vil an mir vunde
Ob ich ez solde nennen. Doch mvz ich bekennen,
Der ich der schrîbe hie diz bvch, Sô grôz ist an mir
mîn vnrveh

Daz ich niht mac gewarten Marien noch Marten
Noch nâch ir tvgenden mich begeben.

Der Dichter stellt sodann in scharfen Gegensätzen das Leben Marias und Marthas oder die ‚Minne und die Arbeit‘ gegen einander und schliesst:

104^d157 Idoch sint der zweier leben
Ir minne ir arbeitlich amt Noch vil gerne beide ensamt
161 Mit eime der mit trûwen got Stête minnet svnder spot.
Die minne ist svnder arbeit niht, Swen man dvrch got
ovch tragen siht

Arbeitliche swêre Der ist ein minnêre.

Wâfen hêrre svzer Crist, Waz an mir stêter kranc-
keit ist!

Diz kan ich von den gvten sagen Vnde ir leben niht
getragen!

171 Ich mvz sprechen vnd mac wol Wan ich nv bin leides vol.
Ein vûre ich hie entzunde Daz noch manige svnde
Mac an den lîten swenden Die ez zv gyte wenden
Mit der gvten helfe gots An der volleist sînes gebots.
In dem vûre bin ich kalt. Daz ist ein wunder manicvalt.

181 Ayn vûwer vf dem îse! Ich bin den andern wîse
Den ich scrîbe wîstum, Mir selber leider al zv tvn.
Ich mvz nv lîden dise scheme Daz ich so wenic zu
neme

Vnde ioch hin hinder sitze Vntz div (l. du) gotes hitze
Irwarmest nâch genâden dîn Daz vil kalde herze mîn,

191 Diz bevilhe ich hêrre dir! Nv tv nâch dînem willen mir
Jesv dv gotes reine (105^a1) Vnde gib mir ot daz eine
Daz ich kvnne an dîme lobe virstên Swaz dv wilt mit
mir angên,

Sô sal mir wol genvgen Swie dv ez wilt mit mir vugen.

Nv sprechen dvrch got vurbaz mê Von guten lîten alsam ê

Er kann dichten, so bekennt er von guten Leuten, ohne dass er vermöchte, ihr Leben nachzuahmen; er entzünde ein Feuer, das noch manche Sünde schwenden wird, er selbst aber ist in dem Feuer kalt, es ist Feuer auf dem Eise! In diesem Bekenntnisse bricht wieder der Zwiespalt zwischen dem weltlichen dichterischen ‚Sinne‘ des Dichters und seinem Stoffe auf's deutlichste hervor, trotzdem aber ist der Dichter überzeugt, dass sein Werk mit voller Kraft auf andere wirken werde, wenn auch ihn die Gluth seiner Erzählungen zu erwärmen nicht vermag. Diese Selbstbekenntnisse sind um so merkwürdiger und fallen um so schwerer in die Schale, als dergleichen in allen drei Büchern des Passional nirgend vorkommen, da hat er schon die vollkommene Sicherheit und Ruhe der Seele, die ihn auch keinen Augenblick gegenüber seinen Gegnern verlassen. Im Buch der Väter ringt der Dichter noch nach dem Durchbruch der Gnade, im Passional ist er der göttlichen Gnade schon gewiss.¹

Aus diesen Selbstbekenntnissen geht mit unzweifelhafter Gewissheit hervor, dass das Buch der Väter vor dem Passional gedichtet wurde, was oben aus anderen Gründen schon als unabweisbar sich aufgedrungen hat.

2. Ich habe schon oben der Stelle gedacht, in welcher sich der Dichter verwahrt, schon gethane Arbeit wieder zu thun:

	Ob lîhte anderswâ nu hât
ieman diz buch getihtet	und in dûtsch berihtet
des enkan ich wizzen niht . .	

und auf den Barlaam hingewiesen. Den Barlaam Rudolfs von Emse hat der Dichter gekannt, wie Zingerle (Sitzungsberichte Bd. LXIV. S. 154 ff.) gezeigt hat. Es finden sich im Barlaam Rudolfs und im Buch der Väter sogar einzelne gleichlautende Verse. Ob ihm die übrigen Werke Rudolfs bekannt waren, steht dahin; so ganz gewiss ist es nicht, als man zu glauben scheint; vieles von dem, was zum Beweise

¹ Mit dieser Stelle vergleiche man im h. Ignatius Passional ed. Köpke Nr. 15 168, 1—79, um den Unterschied der ringenden und der ruhenden Seele des Dichters zu gewahren.

vorgebracht wird, muss vielmehr auf die Sprache des Dichters zurückgeführt werden. Diese Sprache hat er sich selbst gebildet und zwar zumeist, wo nicht ausschliesslich, an den drei alemanischen Dichtern Gotfrid von Strassburg, Rudolf von Emse und ganz vorzüglich Konrat von Würzburg.

Es gibt eine Legenden-Sammlung in Reimen, die sich nicht nur mit dem Buche der Väter, sondern auch mit dem Passional berührt. Es ist das Buch der Märterer, das in zwei Hss., der Kloster-Neuburger (Altd. Bl. 2, 86) und der Heidelberger 342 (s. Wilken S. 428) enthalten ist, aber in keiner vollständig. Dieses Buch der Märterer muss gleichzeitig mit dem Buche der Väter und dem Passional verbreitet worden sein. Beide laufen in den Hss. nebeneinander und durcheinander. So gehören in der Hs. 2677 der k. k. Hofbibliothek die Marienlegenden auf Bl. 1^a—26^b in das Passional, dagegen sind aus dem Buche der Märterer die fünf Legenden von der h. Verena,¹ Catharina, Lucia, Margaretha und Brigitta auf Bl. 106^a—119^a.² In der Hs. 2779 derselben kaiserlichen Sammlung sind wieder aus dem Passional die fünf Marienlegenden auf Bl. 1^b—2^a und 90^a^b genommen, aus dem Buche der Märterer dagegen stammt das Gedicht von der Auffindung des h. Kreuzes auf Bl. 88^b—89^b,³ diesem geht voran auf 85^a—89^b das Gedicht von den Siebenschläfern aus dem Buch der Väter. Einzelne Legenden aus dem Buch der Märterer sind in der Stuttgarter Hs. poët. s. n. 4^o. Mone. Anzeiger VII, 287, so die des Eustachius oder Placidus (vom Dichter fälschlich Placidus gereimt),⁴ die des Sebastian und der Siebenschläfer.⁵

¹ Diese Legende ist jetzt aus dieser Hs. gedruckt in ‚Rochholz, Drei Gaugöttinnen‘ . . . Leipzig, 1870. 8^o S. 108—112.

² Diese fünf Legenden sind somit als selbständige Werke zu streichen in Goedeke, D. M., 78, 1, 2 und 3, S. 226, ferner in allen — deutschen Literaturgeschichten.

³ Diese Legende ist gedruckt aus dieser Hs. in Massmann Eraclius, S. 194—198.

⁴ Damit ist die Vermuthung Goedeke's, dass dies der Eustachius des Rudolf von Emse sei, widerlegt, l. c. 80, S. 228.

⁵ Damit ist die Frage Goedeke's, l. c. 82, 2, S. 229, beantwortet.

Damit sind die Fälle, wo beide Werke stückweise in den Hss. sich nebeneinander finden, wohl kaum erschöpft, die angeführten genügen aber vollkommen, um wenigstens den einen der Mitbewerber unseres Dichters zu erkennen.¹ Es ist kein Zweifel, dass das Buch der Märterer bei weitem grösseren Beifall bei den Zeitgenossen gefunden hat, als das *Passional*, das lässt sich erklären. An Geist und Wissen, an Sprache und Kunst steht der Verfasser des Buches der Märterer tief unter dem des *Passionals*, er ist eigentlich ein stumpfsinniger schwäbischer Reimer, der seine lateinische Vorlage, des *Jacobus a Voragine Legenda aurea*, schwerfällig genug in's deutsche zu übersetzen trachtete. Schon der Titel seines Buches ist nur eine untreffende Uebersetzung und Verwendung des lateinischen Martyrologium, denn er hat auch Heilige, und zwar in grosser Zahl, behandelt, die keine Märtyrer waren, sondern nur Büsser oder Einsiedler, Bischöfe und Kirchenlehrer. Wie wenig er bewandert war in der Geschichte der Heiligen, sieht man auch daraus, dass er zum 16. April, an welchem Tage der h. Eustachius von Ferentino gefeiert wird, die Geschichte vom Eustachius oder Placidus dem Feldherren Trajans erzählt, dessen Tag der 20. Sept. nach der kirchlichen Ordnung eigentlich ist. Von seinen vielfachen Irrthümern gegenüber seinem lateinischen Texte ist hier nicht der Ort, Proben zu geben. Das Buch der Märterer fällt in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts, da die *Kloster-Neuburger Hs.* „Anno Domini MCCCL in vigilia exaltacionis sancte crucis ceptus est iste liber,“ wie es in der Schlusschrift ausdrücklich bezeugt wird, „et in vigilia pasce anni subsequentis finitus cum adiutorio omnipotentis per me Hartmanum de Krasna tunc temporis ecclesie niwenburgensis custodem.“

Einige Jahre früher, als diese Abschrift gefertigt wurde, muss das Werk gedichtet sein, und somit war es dem *Passional* gleichzeitig in Angriff genommen, von dem so wenig als von dem Buche der Väter auch nur eine einzige Hs. bis jetzt

¹ Ich behalte mir vor, auf das Buch der Märterer demnächst zurück zu kommen, alle Legenden daraus, so viel ich deren habhaft werden konnte, nachzuweisen und einige zertrümmerte Hss. bekannt zu machen. Ich kenne deren bisher vier, alle auf Pergament, so dass recht deutlich die weite Verbreitung des Werkes in die Augen springt.

unter den vielen bekannt geworden ist, die über das XIV. Jahrhundert zurück ginge.

Gegen diesen Mitbewerber steht der Dichter des *Passionals* noch in einem ganz anderen feindlichen Gegensatze als nur in dem eines überlegenen Geistes gegen einen sehr untergeordneten Kopf. Es ist keine Frage, dass in jenen Zeiten, wo jeder, der einen lateinischen Text oder einen ‚wälschen‘ in deutsche Verse übertrug, unverwendeten Blickes auf das ‚Buch‘ sah, der Verfasser des Buchs der Märter er viel mehr Beifall finden musste, da er in jeder einzelnen Geschichte leicht zu controliren war, als der Dichter des *Passionals*, dem man seine lateinischen Quellen nicht so bequem nachzuweisen vermochte. Dennoch hat auch dieser Dichter keine andere Quelle für die drei Theile des *Passionals* gehabt, als eben des *Jacobus a Voragine Legenda aurea*. Es ist dies schon öfters für einzelne Legenden schüchtern behauptet worden, z. B. von W. Grimm zu der vom Papste Silvester in Konrat v. Würzburg Silvester p. XIV aber eben so oft widersprochen; auch Köpke kommt S. IX darauf zu reden und schreibt: ‚Eine umfassende Erforschung der von ihm benutzten Quellen, die ihren Ursprung ohne Zweifel hinsichtlich der Leben der Apostel in den jetzt zum Theil zuerst durch Tischendorf bekannt gemachten *Actis apostolorum apocryphis* haben, lag nicht in meinem Plane, nur eine Vergleichung der *Legenda aurea* des *Jacobus a Voragine* bot sich durch die von Grässe besorgte neue Ausgabe zu leicht dar, um nicht angestellt zu werden. Die Uebereinstimmung ist augenfällig, dennoch aber würde der Schluss, der Dichter habe aus dieser Quelle geschöpft, nicht gerechtfertigt, denn beide können ihre Nachrichten denselben Quellen entnommen haben und daher auch in einzelnen Zügen ihrer Darstellung auffallend übereinstimmen. Eine Aeusserung des Dichters scheint auch diese Vermuthung zu bestätigen, denn, wenn das Werk des *Jacobus a Voragine* als ein vollendetes Ganze zur Benutzung ihm vorlag, hätte er wohl nicht in der Nachrede zum Schlusse des ganzen Werkes ausdrücklich sagen können, dass er die drei Bücher nicht ane grozen ummesuch vollbracht habe.

So Köpke. Die Erklärung, dass beide, der Dichter des *Passionals* und *Jacobus a Voragine*, aus denselben

Quellen können geschöpft haben und deshalb in der Darstellung übereinstimmen, liesse sich wohl hören,¹ da man weiss, wie *Jacobus a Voragine* seine Quellen geradezu wörtlich ausschreibt, nur lässt sich dagegen ein Beweis erbringen, der unwidersprechlich ist. Wie kommt es, dass der Dichter des *Passionals* am Schlusse der Legenden allemal dieselben Wunder erzählt, die auch *Jacobus a Voragine* hat? Bei der grossen Masse von solchen Wundergeschichten für jeden einzelnen Heiligen soll der deutsche Dichter und der italienische Legenden-schreiber, beide von einander unabhängig, genau immer dieselben ausgewählt und genau in derselben Folge erzählt haben? Eine solche Wahlverwandtschaft zweier Seelen ist ganz unmöglich und der Beweis zu Gunsten des *Jacobus a Voragine* ist vollkommen erbracht durch diese Thatsache, um so mehr, als der Dichter des *Passionals* von allen jenen Heiligen keine Gnadenerweisungen zu erzählen weiss, die auch bei *Jacobus a Voragine* leer ausgegangen sind.

Die sämtlichen Legenden des dritten Theils des *Passionals* mit den treffenden der *Legenda Aurea* hier zu vergleichen, hiesse wirklich nur das Papier verschwenden, es werden die ersten 25 von 72 genügen. Bei jeder Legende, die mit .0 bezeichnet ist, fehlen die Wunder.

Passional.	Legenda aurea.
I. Von sante Nicolao 19, 14— Cap. 25, 43.	III. De sancto Nicolao 8, 9, 10, 11, 12.
II. Von sante Lucien 0.	IV. De sancta Lucia virgine 0.
III. Von sante Anastasien 0.	VII. De sancta Anastasia 0.
IV. Von sante Stephano.	VIII. De sancto Stephano.
	CXII. De inventione sancti Ste- phani protomartyris.

Hier haben wir das erste Beispiel, wie der Dichter des *Passionals*, was *Jacobus a Voragine* wegen der ganz kirchenkalendarischen Ordnung seines Werkes auseinander riss, wieder zusammenzufügen sucht. Zum Schlusse werden erzählt die kleinen Wunder und beide berufen sich auf den h. Augustinus.

¹ Auch Gervinus Geschichte der deutsch. Dicht., 5. Auf. Bd. II. S. 107, tritt Köpke's Meinung bei und redet von gemeinschaftlichen Quellen beider.

- | | |
|--|--|
| V. Von sante Thoma 60,
59—62, 82. | XI. De sancto Thoma can-
tuariensi 4, 5, 6. |
| VI. Von sante Silvestro 0. | XII. De sancto Silvestro 0. |
| VII. Von sante Remigio 0. | XVII. De sancto Remigio 0. |
| VIII. Von sante Felice 0. | XIX. De sancto Felice 0. |
| IX. Von sante Marcello 0. | XX. De sancto Marcello 0. |
| X. Von sante Fabiano 0. | XXII. De sancto Fabiano 0. |
| XI. Von sante Sebastiano 0. | XXIII. De sancto Sebastiano
4, 5. |
| XII. Von sante Agneten 118,
15—119, 50. | XXIV. De sancta Agnete 3, 4. |
| XIII. Von sante Vincencio 0. | XXV. De sancto Vincentio 0. |
| XIV. Von sante Basilio 129,
95—137, 48. | XXVI. De sancto Basilio 5,
6, 7. |
| XV. Von sante Johannese
deme almusenere 145,
59—146, 84. | XXVII. De sancto Johanne etc.
4 et 10. |
| XVI. Von sante Juliano | XXX. De sancto Juliano. |

In seinem XXX. Cap. erzählt Jacobus a Voragine von fünf Julianus genannten, genau dieselben fünf und in derselben Ordnung kennt und schildert auch der Dichter des Passionalis.

- | | |
|--|--|
| 1. Julianus hiez einer
ein guter man, ein reiner,
der zu bischove wart gewît
und hie sînes lebens zît
wol mit tugenden hât ge-
tragen.
die meistere alsus von im
sagen,
daz er zum êrsten hieze alsus
Symon Phariseus
der Christum zu hûse lut
147, 1 ff. | 1. Julianus Cenomanensis
episco-
pus fuit. Hic Simon ille lepro-
sus dicitur fuisse quem do-
minus
a lepra sanavit et qui do-
minum
ad convivium invitavit.
S. 140 ff. |
| 2. Ouch was ein ander gut man.
148, 19 ff. | 2. Fuit et alius Julianus. S. 141. |
| 3. Ouch was ein ander man
vil gut
als daz mêre uns kunt tut | 3. Fuit insuper alius Julianus
frater beati Julii. S. 141, 142. |

der hiez Julianus

unde sîn bruder Julius. 149,

57 ff.

4. Ouch was ein ander man

alsus

genennet Julianus 151, 21 ff.

5. Ouch was ein ander man be-

nant

als ich ûch machte alhie be-

kant

mit dem namen Julian

— — — —

die meistere haben in genant

Julianum apostatam. 155,

63 ff.

4. Fuit etiam alius Julianus qui

utrumque parentem nesciens

occidit. S. 142, 143.

5. Fuit et alius Julianus, non

quidem sanctus sed scelera-

tissi-

mus scilicet Julianus apo-

stata . . . S. 143.

Diese fünf Juliane sind einer der stärksten Beweise, dass der Dichter des *Passionals* die *Legenda aurea* vor sich gehabt hat. Schon oben ward bemerkt, wie bereits *Massmann* l. c. in I. 4 nachgewiesen hat, dass der Dichter die Geschichte vom Julianus apostata oder ‚vom bösen Juliano‘ hier nur wiederholt hat aus dem zweiten Buche des *Passionals* ed. Hahn 355, 83—362, 94 überarbeitet in seiner Weise. Zumeist wörtlich stimmen überein Köpke 158, 57—161, 6 mit Hahn 359, 84—362, 94. Die Geschichte des Julianus apostata wird, wie im *Passional*, genau so in der *Legenda aurea* zweimal erzählt, das erste mal in XXX: De sancto Juliano, und das zweite mal in CXXV: De decollatione sancti Johannis Baptistae, wie sie denn auch im zweiten Buche des *Passionals* einen Theil der Geschichte Johannes des Täuflers bildet.

XVII. Von sante Ignacio 0.

XXXVI. De sancto Ignatio 0.

XVIII. Von sante Blasio 0.

XXXVIII. De sancto Blasio 0.

XVIII. Von sante Agathen 0.

XXXIX. De sancta Agatha 0.

XX. Von sante Valentino 0.

XLII. De sancto Valentino 0.

XXI. Von sante Julianen 0.

XLIII. De sancta Juliana 0.

XXII. Von sante Gregorio.

XLVI. De sancto Gregorio.

Das Leben dieses Heiligen zerfällt bei *Jacobus* in 19 Abschnitte; dieselben und genau in derselben Ordnung hat auch das *Passional* mit Ausnahme von 9 und 18. Sieht man

näher zu, so begreift man, warum der Dichter diese ausgelassen hat. Nummer 9 ist die alberne Erklärung eines liturgischen Gebrauches und 18 eine noch thörichtere und zugleich blasphemische — Lüge über das Officium Gregorianum und Ambrosianum.

XXIII. Von sante Longino O.

XLVII. De sancto Longino
O.

XXIV. Von sante Benedicto

XLIX. De sancto Bene-
dicto.

Auch diese Legende liefert nur in anderer Art einen Beweis für den Jacobus. Im Ganzen und Grossen folgt ihm der Dichter, nur hat er ihn im Abschnitt 16 aus dem Anhang Cap. CCCIX: De sancta Scholastica, zu vervollständigen gesucht. Der Dichter arbeitete somit nach einem in Deutschland, wie es scheint, vermehrten Exemplare des Jacobus.

XXV. Von sante Patricio O.

L. De sancto Patricio O

Im dritten Buche des Passional's befinden sich ausser den Leben der Heiligen noch drei andere Stücke, nämlich Nummer 28: ‚Diz ist von deme heiligen kruze,‘ ed. Köpke 265—290, dann Nummer 68: ‚Hie spricht daz buch von allen heiligen‘ ed. Köpke 574—582 und schliesslich Nummer 69: ‚Hie spricht daz buch von allen selen,‘ ed. Köpke 582—592.

Die Legende vom h. Kreuze ist aus den Capp. LXVIII und CXXXVII des Jacobus gebildet. Die Wundergeschichten im Passional 283, 27—290, 64 finden sich bei Jacobus am Schlusse von Cap. CXXXVII, und zwar:

Jacobus a Voragine.	Passional.
3. Apud Constantinopolim	287, 62 ff. In Constantinopolim
4. Apud Syriam in civitate Be- rich	288, 47 ff. Ouch sult ir vurbaz hören dit —
5. Virtus crucis etiam	284, 26 ff. Swelch macht daz gotes krûze habe —
6. Refert quoque Gregorius	287, 17 ff. Gregorius hât ouch geseit —

Die siebente, eine unwahre Erfindung von einem Serapis-Tempel, liess der Dichter fallen, und setzte dafür eine von dem kreuzehrenden Hofschreiber eines Zauberers.

Die Rede von allen Heiligen ist in ihrem legendarischen oder sagenhaften Theile nachgebildet dem Cap. CLXII des Jacobus über das Pantheon oder Maria rotunda im Beginne, und schliesst mit der Vision des Petrus Custos.

Die Rede von allen Seelen folgt in Gedanken und Beispielen dem Cap. CLXIII, so dass die Abhängigkeit des Dichters von seiner lateinischen Vorlage hier sogar bedeutender ist, als irgendwo sonst.

Was aus diesen nicht eben willkürlich gewählten Stücken des dritten Buches des Passionalis mit unwiderleglicher Gewissheit hervorgeht, lässt sich auch an dem ersten und zweiten Buche des Werks zeigen. Es verhalten sich die Stücke im zweiten Buche zum Jacobus folgender Art:

Passional ed. Hahn.	Jacobus a Voragine.
155, 64—164, 16	CX. De sancto Petro ad vincula.
164, 17—170, 30	XLIV. De cathedra sancti Petri.
170, 31—180, 41	LXXXIX. De sancto Petro apostolo, Abschnitt 1, 2.
180, 42—185, 82	XXVIII. De conversione sancti Pauli apostoli.
185, 83—193, 24	XC. De sancto Paulo apostolo.
193, 25—194, 69	LXXXIX. De sancto Petro apostolo, Abschnitt 3.
194, 70—196, 41	XC. De sancto Paulo apostolo, S. 384—386.
196, 42—197, 23	LXXXIX. De sancto Petro apostolo, Abschnitt 4.
197, 24—199, 23	„ Abschnitt 4.
199, 24—200, 37	„ Abschnitt 4.
200, 38—212, 38	II. De sancto Andrea apostolo.

Die Wundergeschichte im Abschnitt 9 dieses Cap. von einem Bischof, den der Satan in Gestalt einer Jungfrau zu verführen trachtete und den Andreas, zu dem der Bischof eine besondere Andacht hatte, durch Räthselfragen erlöste, fehlt im Passional, steht aber im Buch der Väter 82^c101—84^a40. Dieselbe Legende kehrt wieder im Cap. CXXIII: De sancto Bartholomaeo, wo sie auch der Dichter hat; hat er sie deshalb hier ausgelassen?

212, 39—226, 76 XCIX. De sancto Jacobo majore.

In den Abschnitten 2—13 erzählt Jacobus kleine Wundergeschichten, davon sind bei Hahn 5 und 6, die Nummern 7, 9—13 sind aus von der Hagens Hs. nachgetragen in ‚Neues Jahrbuch der Berl. Gesellschaft etc. Berlin, 1846. S. 252—268.‘ Ob die Nummern 2—4, 8 in einer noch vollständigeren Hs. vorhanden sind?

226, 77—244, 44 IX. De sancto Johanne apostolo
et evangelista.

Die Legende vom König Rademundus 253, 65 ff. im Abschnitt 12, wo er Eadmundus heisst. Den Abschnitt 13 hat der Dichter getilgt. Warum? Es heisst p. 62: ‚Ysidorus de ortu et vita vel obitu sanctorum priorum: mutavit Johannes in aurum silvestres frondium virgas, littoreaue saxa in gemmas mutavit, gemmarum fragmina in propriam reformavit naturam, praecepto viduam suscitavit, et redivium juvenis corpus remeante anima reparavit, bibens letiferum haustum evasit periculum et eodem prostratos in vitae reparavit statum. Haec Ysidorus.‘ Er hat also Kritik geübt an dieser Stelle wie an anderen.

244, 45—260, 76 V. De sancto Thoma apostolo.
Keine Wundergeschichten bei beiden.

260, 77—266, 15 LXVII. De sancto Jacobo apostolo.

Keine Wundergeschichten bei beiden, wie aber von der Aurea Legenda im Abschnitte 2 dieses Capitels die Zerstörung Jerusalems erzählt wird, so bringt auch der Dichter den Abschnitt 266, 16—278, 73 ‚Wie ihrem zubrochen wart‘ genau nach der Vorlage.

278, 74—282, 33 LXV. De sancto Philippo apostolo.
Keine Wundergeschichte bei beiden.

282, 34—295, 63 CXXIII. De sancto Bartholomaeo.

Die Wundergeschichten in den Abschnitten 2, 4, 5 stimmen überein, 3 liess der Dichter als eine höchst alberne Anekdote fallen, der Heilige erscheint darin als ein eigensinniger, der seine Macht missbraucht; ¹ 5 ist die schon oben beim h. Andreas erwähnte Geschichte vom Satan als Jungfrau.

¹ Es heisst nämlich da S. 544: ‚Cum quaedam mulier vas plenum oleo attulisset, ut in lampadem beati Bartholomei poneretur, quantumcumque

295, 64—302, 66 CXL. De sancto Matthaeo apostolo.

Keine Wundergeschichten bei beiden.

302, 67—312, 58 CLIX. De sanctis Symone ac Juda apostolis.

Keine Wundergeschichten bei beiden.

312, 59—321, 71 XLV. De sancto Matthia apostolo.

Die apocryphe Geschichte des Judas ist beiden die Hauptsache, zu welcher sich beide mit denselben Gedanken wenden:

,Mathias der zwelfbote

Mathias apostolus

in der gots erwelten rote

nâch unseres hêrren ûffart

er in dar zu selbe erkôs

in locum Judae substitutus est.

dô Judas sîn amt verlôs

wir lâzen hie Mathiam

Sed primo ortum et originem

eine wîle verswigen

unde mit der rede hinder-

ipsius Judae breviter videa-

ligen . . .

mus . . .

unde sprechen ê wer dirre

was

der ungetrûwe Judas . . .

321, 72—324, 2

LXXXI. De sancto Barnaba apostolo.

Keine Wundergeschichte bei beiden.

324, 3—326, 2

CLVI. De sancto Luca evangelista.

Keine Wundergeschichten bei beiden.

326, 3—333, 15

LIX. De sancto Marco evangelista.

Von den Wundergeschichten sind die in den Abschnitten 2 und 9 da, die in 3—8 fehlen.

333, 16—345, 51

CXLV. De sancto Michaële archangelo.

vas super lampadem inclinarent, nil ex eo exire valebat, cum tamen digitos in vas mitterent et oleum liquidum omnino palparent, tunc quidam exclamavit: puto, quod apostolo acceptum non est, ut hoc oleum in suam lampadem infundatur. Quapropter in aliam lampadem infuderunt et protinus oleum emanavit. Warum verabscheut er denn hier eine bestimmte Lampe?

Die Legende beginnt in beiden mit der Wundergeschichte am Berg Garganus in Apulia und schliesst mit den neun Chören der Engel.

345, 52—349, 92 LXXXVI. De natiuitate sancti Johannis baptistae.

349, 93—367, 34. CXXV. De decollatione sancti Johannis baptistae.

In 355, 74—363, 15 ist die Geschichte ‚vom bösen Juliano,‘ wie schon oben bemerkt wurde, zum erstenmal zu lesen; in 363, 16—367, 34 ist dann die Geschichte von seinem Haupte und nur die kleine Wundergeschichte vom Diacon Sanctulus aus dem Abschnitt 4 vorhanden.

367, 35—391, 78 XCVI. De sancta Maria Magdalena.

In den Abschnitten 1, 2 erzählt Jacobus die bekannte Geschichte der Heiligen, wie das Mittelalter sie allgemein gewusst hat, der Dichter folgt ihm genau nach. In den Abschnitten 3—10 kommen dann die kleinen Wundergeschichten, von denen 3, 4 und 10 bei Hahn zu lesen sind. Die Nummer 4 fehlt in Von der Hagens Hs., für dieselbe stehen dagegen 5, 8, 9, die Kläden in dem schon oben angerufenen Jahrb. der Berl. Gesellschaft S. 269—272 mitgetheilt hat.

Es wäre überflüssige Arbeit, auch das erste Buch Blatt für Blatt umzuschlagen und in jedem einzelnen Stücke die Uebereinstimmungen sowie Unterschiede zwischen dem Texte des Passionalis und der Legenda aurea aufzuweisen. Entscheidend ist, dass die Geschichte des Pilatus ebenso hinter der Passion steht im Passional 81, 47—89, 82 wie dieselbe in der Aurea das Schlussstück ist des Cap. LIII: De passione domini. Was aber am merkwürdigsten im ersten Buche ist, die in alter und neuer Zeit viel bewunderten Marienlegenden, will ich hier einer nähern Betrachtung unterziehen.

Fr. Pfeiffer schreibt in der Vorrede S. XIX zu seiner Ausgabe dieser Legenden: ‚Für einige der vorliegenden Legenden glauben wir ebenfalls die unmittelbare lateinische Quelle nachweisen zu können. Unter dem Titel: Liber de miraculis existirt ein lateinisches Werk, das öfter in Handschriften gefunden wird, z. B. in der Bibliothek des Klosters Göttweih (vergl. Altd. Bl. 1, 327, 28). Dass es längst schon gedruckt ist, scheint man gar nicht zu wissen. Bernhard Pez hat

es bereits 1731 in seinem Buche: *Ven. Agnetis Blannbekin etc. Vita et Revelationes etc. Viennae. 8°.*, als Anhang S. 303—456 abdrucken lassen . . . Von unsern Marienlegenden finden sich darin die Nr. 5--8, 10—13 mit fast wörtlicher Uebereinstimmung . . . Diese Legenden oder *Liber de Miraculis S. M.* waren schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bekannt, ihr Verfasser ist nach *Pez* der *Presbyter et Monachus Botho monasterii Praveningensis*. Vor allem muss bemerkt werden, dass die Angaben der Nummern bei *Pfeiffer* falsch sind; es muss heissen 6—8, 10—13 und 25, wovon sich jedermann im Anhange zu den Marienlegenden S. 267—275 überzeugen kann.

Auch *Jacobus a Voragine* kennt diese Marienlegenden und hat den grössten Theil der vom deutschen Dichter bearbeiteten über sein Werk zerstreut.

XXXVII.	De purificatione B. M. V.	2 =	Pfeiffer	2
LI.	De annuntiatione dominica	2 =	„	15
	„	3 =	„	14
CXIX.	De assumptione B. M. V.	2		
	„	3 =	„	20
	„	4 =	„	19
	„	5 =	„	25
	„	6 =	„	17
	„	7 =	„	10
	„	8		
CXXXI.	De nativitate B. M. V.	2 =	„	4
	„	3		
	„	4 =	„	5
	„	5 =	„	6
	„	6 =	„	7
	„	7 =	„	8
	„	8 =	„	9
	„	9 =	„	23

Was Nummer 1 betrifft, das *Pfeiffer* im Prologus des *Botho* gefunden zu haben glaubt, da ist nur nöthig die Stelle unseres Dichters mit derjenigen des *Jacobus* zu vergleichen, um augenblicklich zu sehen, dass *Pfeiffer* geirrt hat.

Jacobus S. 589—590 sagt: „Dies autem nativitatis virginis aliquanto tempore fideles latuit. Contigit igitur, sicut refert *Johannes Beleth*, quod quidam uir sanctus sedulae con-

templationi insistens, singulis annis VI. Idus Septembres in oratione positus jocundissimam angelorum societatem sollemnizantem audiret cumque devotissime sibi revelari peteret, cur quolibet anno illo tantum die et non aliis hoc audiret, divinum recepit responsum, quod virgo gloriosa Maria tali die fuerit mundo nata etc.

Der Dichter, Pfeiffer S. 2, 13 ff.

— — Ir habet alle wol gehôrt
daz si vier tage hât die man mit vîre ir begât
in des jâres vmmevart. der tac dô si geborn wart
der wart zu jungest ûf geleit von der reinen kristenheit.
nu hôret wie sich daz erhub, als ich sîn an dem mêre entsub.
Ez was ein reine guter man, der hete sich genumen an
in allem sîme lebene daz er ie vil ebene
sich von der valschen werlde entzôch unde an unsern herren
vlôch
an des gebetes innikeit. sîn herze dicke was zuspreit
an des geistes weide. der werlde lieb noch leide
enkunde in brengen nicht dâ von des er mit gote was gewon,
wand er mit kûschem mute in rechter dêmute
ûf got was geneiget gar. nu fugte ez sich alle jâr
immer, als die zît gelac daz nu ist unser vrowen tac
in dem si zu der werlde quam: der selbe gute man vernam
in grôzer suzikeit dar obe an unsers lieben herren lobe
von engeln lustlîchen sanc der im mit sulchem dône erklanc
daz er gevreut des sêre wart. ie nâch des iâres ummevart
hôt er die stimme, und anders nicht. durch die selben ge-
schicht
und durch des wunders gebot bat er getrûelîchen got
daz er ime erscheinde waz dirre sanc meinde,
der im mit sulcher vreuden schal ie des jâres erhal
aller suzikeite vol. sîn wille wart erfullet wol,
wande im quam ein reiner bote, ein engel, gesant von gote.
der lieblichen sprach zu im ,guter man, nu vernim!
ich sal machen dir bekant, dar nâch dîn wille was gewant,
waz der gesanc meine. Mariâ die vil reine,
die edele, die dêmute, die schône und die gute
die kristes muter was erkorn, an deme tage wart geborn etc.

Dazu vergleiche man nun die Worte Bothos: „Ad omnipotentis Dei laudem cum saepe recitantur miracula sanctorum, quae per eos egit divina potentia, multo magis Sanctae Dei Genitricis Mariae debent referri praeconia, quae et sunt omnimelle dulciora. Ergo ad roborandas in eius amorem mentes fidelium et exercitanda corda pigritantium, ea, quae fideliter narrari audiuius, largiente Domino recitare studeamus.“

Die Quelle zum Prologe der Marienlegenden ist somit Jacobus de Voragine. Fr. Pfeiffer sagt, dass die deutschen Marienlegenden zu denen Bothos fast wörtlich übereinstimmen. Vergleicht man die auch in der *Legenda aurea* enthaltenen Nummern mit Botho, so zeigt sich, dass der Italiener den Deutschen abkürzend ausgeschrieben hat, in der Regel hielt er den Dialog in den einzelnen Legenden vollständig fest.

Es ist somit der grösste Theil der Marienlegenden, nämlich 1, 2, 4—10, 14, 15, 17, 19, 20, 23, 25, in Jacobus a Voragine zu finden. Ich zweifle keinen Augenblick, dass sich auch die andern werden darin finden lassen.

Als Ergebniss steht somit fest, dass der Dichter nach dem Erscheinen der *Aurea legenda* erst an seine Arbeit gegangen ist, folglich frühestens in den letzten zwanzig Jahren des XIII. Jahrhunderts, da die *Legenda aurea* zwischen 1270—1275 erschienen ist. Als zweites und eben so wichtiges Ergebniss stellt sich heraus, dass der Dichter mit Jacobus genau wie mit dem *Vitae patrum* verfuhr, auch das weitläufige Werk des Erzbischofs von Genua war ihm nur eine Sammlung von Stoff, aus dem er nach seinem Sinne ‚Mären‘ bildete. Vielleicht begreifen wir jetzt erst manche seiner Worte in den Vor- und Nachreden der einzelnen Bücher des *Passionals*.

3. Vier Jahre hat er sich bedacht, ehe er an die Arbeit ging, denn er sagt selbst ed. Hahn:

3, 40—52 ez ist nu sunderliche mir nôt,	mîn herze lange mir
	gebôt
daz ich mich drûf bedêchte	vnde zu dûte brêchte
ein teil dîser heiligen leben.	dô wart mîn wille
	widerstreben,

wand ich die vernunft wol sach in mir zu dunkel
 und zu schwach
 gegen so größer arbeit. zu jungest bin ich doch
 beweit
 nach vier jâren in den sin daz ich grîfe an
 daz begin . .

Er ahnt Aergerniss:

3, 69—73 ob iman wolle tummen spot
 und einen bôsen wolves zan mit ergervnge hen-
 ken dran
 daz ich zu dûtschem volke disses buches bin ein tolke

Seine Ahnung traf auch ein, denn in der Vorrede zu der
 Aposteln Buch sagt er

154, 82—155, ist daz imanne eine pîne
 ob ichz zu dûte hân geseit daz ist mir wêr-
 lichen leit
 ich hab ez durch gut gevangen an. nu habe
 ein iegeliche man
 sîn herze, ich wil daz mîne haben und disen
 brunnen vollen graben
 ûf den ich bin durch gesuch.

Die Angriffe wurden immer heftiger; nicht in der Vorrede
 sondern im Eingange zur Maria Magdalena sagt er:

368, 22—, als ich hernâch will dûten
 wirt mir der wec nicht ndernumen von den
 die mir widerkumen
 ûf daz sie leide mir getun . .

In der Schlussrede zum zweiten Theil, die man aber nicht
 bei Hahn suchen darf, sondern mit dem Auszug im Jahrbuch
 der Berl. Gesellschaft, 1846, sich behelfen muss, sagt er:

S. 287. . . Habe ich mich mit ichte
 Vergezen daz ist unkunst. Ich leite volle vernunst
 Dar an in sulcher mâze Daz ich geliche sâze
 Nâch dem latîne gesetze Und nicht besîten letze
 Den wârhaften ummesweif. Waz ich ouch drîn mit
 Worten greif
 Nâch tichtendem sinne Daz hoffe ich al dar inne
 Mit ordentlicher fuge wesen . .

S. 288. Dar nâch solde ein iege-
 lich jagen
 Wie er mit vollem ruche Daz vienge an diseme
 buche
 Wer ez lese oder hôre lesen. Des mac aber niht
 gewesen,
 Jegelîch wil sînen willen haben.

S. 289. Mich arcwenet sumelîch man
 Daz ich diz buch habe ûz geleit In dûtscher ver-
 stendikeit
 Als mich die rede ist an kumen. Ich hân sîn werlich
 ûf frumen
 Zum aller êrsten gedâcht. Der guten lûte andâcht
 Hofte ich reizen dâ mite Unde ir tugenthaften site
 Sterken ûf dem gotes wege. Waz ich hûte predigen
 pflege
 Daz vergêt mit dem galme, Waz aber ich mit dem
 halme
 Mit der vedere meine ich schrîbe, Daz hoffe ich ie
 ez belîbe
 Nutze uber manigen tac. Nieman ich verbieten mac
 Gegen mir die zwêne sinne Entweder haz oder minne,
 Menlich tu als im vuge..

Diese entschiedene Gesinnung, die jedem seinen Willen
 lässt, verlässt den Dichter auch weiterhin nicht. In der Vor-
 rede zum dritten Buche ed. Köpke:

5, 77—80. got helfe mir wol dar abe
 wand ich wil dise arbeit. daz sal nieman wesen leit
 6, 4—5. ich lâ nicht abe durch dekeinen spot.
 ich grîfe nicht zu durch loben.

In der Nachrede zu diesem dritten Buche gedenkt er
 nicht mehr seiner Feinde. Aus diesen Stellen geht hervor,
 dass der Dichter ein Geistlicher war, dass er sein Werk ‚durch
 gesuch‘ über Aufforderung eines dritten unternommen hat, dass
 er sich vier Jahre dazu Zeit liess und nur mit schwerem
 Herzen daran ging, dass sein Werk viele noch stören wollten,
 als es schon begonnen war, dass man ihm besonders für übel
 hatte, dass er das lateinische Buch deutsch dolmetschte.

Wer alle diese Vorwürfe erwägt, die in jener Zeit äusserst gefährliche waren, kommt nothwendig dazu, anzunehmen, dass der Dichter kein gemeiner Cleriker oder Pfaffe war, und dass der Schutz, dessen er sich erfreute, stark genug muss gewesen sein, ihn gegen die Nachstellungen seiner Feinde sicher zu stellen. Dieser Schutz und Schirm muss ein lange andauernder gewesen sein, denn in wenigen Jahren wird das Werk nicht vollendet gewesen sein. Es fragt sich nun, wo an der Scheide des XIII. und XIV. Jahrhunderts und später ein solcher Schirmherr des Dichters mag gewaltet haben.

Jeder, dem die deutsche Literaturgeschichte einigermaßen geläufig ist, denkt sofort an den deutschen Orden und an Preussen. Zacher hat in der Zeitschr. Bd. XIII S. 504 ff. eine Uebersicht über die literarischen Bestrebungen im deutschen Ordenslande unter den Hochmeistern Luther von Braunschweig 1331—1335 und Dietrich von Altenburg 1335—1342 gegeben.

„Ausgezeichnete Gunst“, fährt er fort, „sehen wir den beiden grossen Legenden-Sammlungen zugewendet, von denen die Universitätsbibliothek (zu Königsberg) noch je eine Hs. besitzt. Ein Passional befand sich im Ordenshause zu Königsberg, zwei andere Exemplare darf man vermuthen in den beiden Bänden *de sanctis* des alten Verzeichnisses von Schlochau und Bruchstücke zweier Hs. verwahrt das Provinzial-Archiv. Der *Veter buoch* besaßen die Ordenshäuser zu Königsberg, Marienburg, Osterode, Schlochau, Thorn und ein höchst wahrscheinlich zu einer Hs. des Väterlebens gehöriges Bruchstück ist im Provinzial-Archiv aufgefunden worden.“ Derselbe gedenkt dann weiter der andern geistlichen Werke, der deutschen Bibeln, des gereimten Abrisses der biblischen Geschichte, der gereimten Bearbeitung des Hiob, der ebenfalls gereimten Bearbeitung Daniels, der prosaischen Uebersetzung der Propheten vom Barfüsser und Custos in Preussen Claus Crauc, der prosaischen Uebersetzung der Apostelgeschichte, der prosaischen Uebersetzung der Apocalypse, so wie der gereimten Bearbeitung derselben von Heinrich Hesler und noch einer Reihe anderer Werke dieser Art, deren eines, das im Jahre 1331 geschriebene Gedicht von den sieben göttlichen Geheimnissen

des Erlösungswerkes oder Libellus septem sigillorum von Tilo von Culm bisher vollständig unbekannt war.

Der gereimte Hiob wurde 1338 unter dem Hochmeister Dietrich von Altenburg vollendet, der gereimte Daniel ist auf besonderen Wunsch des Hochmeisters Luther von Braunschweig also vor 1336 gearbeitet, der eben genannte Tilo hat zu Ehren des deutschen Ordens und besonders Luthers von Braunschweig sein Buch geschrieben, der selbst eine verlorne h. Barbara gereimt hat.

Die Hss. des Passionals und des Buchs der Väter, die sich in Preussen in so grosser Zahl fanden, und wir werden gewiss nicht von allen Kunde haben, deuten darauf, dass der Dichter für den Orden geschrieben habe. Es finden sich in seinen Werken Ausdrücke, die im Ordenslande eine besondere technische Bedeutung hatten, gerade in dieser Bedeutung gebraucht, wie ‚leitesman‘ statt Wegweiser. Ja, der Ausdruck ‚tolke‘ erhält in allen Stellen, wo er sich dessen bedient, erst den rechten Nachdruck für uns, wenn wir uns erinnern, dass noch am Ende des XVI. Jahrhunderts mit diesem Worte als dem ämtlichen die Dolmetscher bezeichnet wurden, die dem undeutschen Volke die deutsche Predigt zu übersetzen hatten.

Alle die erwähnten poetischen und prosaischen Arbeiten gingen der römischen Kirche geradezu wider den Strich, und noch ganz anders müssen sie den strengen Kirchenmännern missfallen und die Galle geregt haben als das Buch der Väter und das Passional unseres Dichters.

Der deutsche Orden, der in jenen Zeiten so wie später ein Hauptträger der deutschen Mystik war, muss der Schirmherr unseres Dichters gewesen sein, daher die Gunst, die derselbe seinen Werken angedeihen liess; dieser Orden kann einzig ‚die gemeinschaft‘ gewesen sein, an die er sich im ersten Prologe seines Buchs der Väter wendet; wir erhalten damit zugleich die Erklärung, warum er den Ausdruck ‚samenunc‘ meidet, denn dieser galt für ‚conventus‘, womit weder der Orden der deutschen Herren noch eines seiner Häuser zu bezeichnen war.

Der Dichter des Passionals überragt alle die andern des deutschen Ordens weit und höchst wahrscheinlich haben sie alle von ihm gelernt, was wenigstens vom Nicolaus von

Jeroschin gewiss ist. Er hat wahrscheinlich den Anstoss zu der ganzen literarischen Bewegung in Preussen zwischen 1325—1360 gegeben. Ist nun der Bischof Otte, der Verfasser des Barlaam in der Laubacher Hs., identisch mit dem Dichter des Passionalis, so fragt es sich, ob er der Bischof Otte ist, der (Potthast, Suppl. S. 307) vom 23. Dec. 1323 bis 15. Febr. 1348 auf dem Stuhle von Culm sass.

III.

Die Handschriften des Buchs der Väter.

Wir haben gesehen, dass eine vollständige Hs. des Buchs der Väter, so viel wir bis jetzt wissen, gar nicht mehr vorhanden ist. Dass die Leipziger Hs. eine vollständige nicht ist, ward nachgewiesen und geht auch aus den Trümmern der andern Hss. genugsam hervor. Niemand hat bis jetzt versucht, diese Trümmer zusammen zu stellen. In der folgenden Uebersicht, die eine bedeutend grössere Zahl von Hss. umfasst, als man bis jetzt geahnt hat, wird wohl kein längeres Stück fehlen; lebhafter als ich kann aber niemand überzeugt sein, dass noch manches kleinere Stück hieher gehören dürfte. Denn gar so leicht ist es nicht, besonders einzelne Blätter, von denen oft nur ein paar Zeilen gedruckt sind, als Bruchstücke des Buchs der Väter zu erkennen. Wer hat z. B. bis jetzt vermuthen können, dass der h. Antonius in der Göttheimer Hs. hieher gehört? So wird es noch mit manchem andern Blatte der Fall sein. Von den hier verzeichneten Hss. kennen Steffenhagen und Zacher Zeitschr. XIII S. 521 ausser den beiden Königsbergern II und IX noch I, VI, VII und X; Zingerle Sitzungsberichte Bd. LXIV S. 144 ausser III der von ihm entdeckten Meraner, I, VI und X.¹

I. Die Leipziger Hs. n. 816 der Universitäts-Bibliothek auf Perg. in kl. f. aus dem XIV. Jahrh. besteht noch

¹ Wie schwer es ist, jedes Stück sofort zu erkennen, das aus unserem Dichter in den Hss. zerstreut ist, weiss ich nur zu gut. Damit es aber auch andere wissen, bemerke ich hier, dass das Mariengebete der Königsberger Hs. II. 237^a — 242^a Zeitschr. XIII S. 511 ins Passional gehört, ed. Hahn 145,45 — 154,58.

aus 158 Blättern, deren jedes mit Ausnahme des letzten in vier Spalten beschrieben ist; die vier Spalten zählen 192—200 Zeilen. Ein Register geht voran, das offenbar aus den rothen Ueberschriften der einzelnen Abschnitte entstanden, die sich in andern Hss. finden, der Leipziger aber entgehen.

Eine Abschrift dieser Hs. wird, wie schon am Eingange bemerkt ist, unter Suppl. 2766—2769 in der k. k. Hofbibliothek verwahrt.

II. Die Königsberger n. 900 der Universitäts-Bibliothek auf Perg. in 4^o aus dem XV. Jahrh. besteht aus 105 Blättern. Emil Steffenhagen, der Zeitschrift XIII S. 501 ff. die in Königsberg vorhandenen deutschen Hss. beschreibt, sagt S. 520—521 nichts, weder ob die Hs. in Spalten geschrieben ist, noch wie viele Zeilen die Seite oder das Blatt hat, er bemerkt blos, dass der zweite Quaternio falsch gebunden ist und dass zwischen Blatt 102 und 103 ein beträchtliches Stück fehle. Welche Stücke sind aber in ihr enthalten? Pisanski Literärgeschichte muss uns helfen, er sagt S. 86, die Hs. enthalte „die Geschichte von verschiedenen Heiligen: Antonius, Macarius, Zosimus, Appelles, Apollonius, den Siebenschläfern...“ Diese Hs. gehört also zu den vollständigeren, denn die Legende von den Siebenschläfern wird uns auch in anderen Hss. als ein Stück des Buchs der Väter begegnen. Freilich entsteht da der Zweifel, ob diese Siebenschläfer auch die unseres Dichters sind. Von dem Alexius, der sich am Schlusse der Königsberger Hs. befindet Bl. 103—105, sagt Steffenhagen blos, er sei ein wörtlicher Auszug aus dem in einer Wiener Hs. (Hoffmann no XC, 15) befindlichen und darnach von Massmann (Sanct Alexius Leben, Bibliothek der ges. deutsch. Nat.-Lit. Bd. IX, 1843, S. 68 ff.) veröffentlichten Alexiusleben. Nach dieser Angabe scheint der Schreiber gewusst zu haben, dass ein Leben des h. Alexius zum Buche der Väter gehöre. Warum aber hat er eine fremde Arbeit angefügt? War ihm das Leben des Heiligen in der Hamburger Hs. (siehe unten XIII.), das allein unserem Dichter eignen kann, unbekannt oder zu lang? Es scheint das letztere, da er auch den von ihm beliebten Text abgekürzt hat.

III. Die Meraner Bruchstücke, die Zingerle in den Sitzungsberichten Bd. LXIV S. 143—282 veröffentlicht hat, hiezu gehört auch das Doppelblatt Bd. LV S. 633—640, das ich in den folgenden Tabellen mit X¹ X² bezeichnen will. Es sind zusammen 15 Doppelblätter, zwei einfache und ein halbes, also zusammen 32¹/₂ Bl. von dieser Hs. bis jetzt aufgefunden worden. Auch sie ist auf Perg. in f. das Blatt zu vier Spalten, die Spalte zu 32 Zeilen geschrieben. Der Herausgeber hat dieselben und ihren Inhalt also verzeichnet.

A B C	Fromme Zusprüche und Betrachtendes
D ^{1 2}	Siebenschläfer
E ^{1,2} F ^{1,2} G ¹	Euphrosyna
G ^{1,2} H ¹	Pelagia
H ^{1,2}	Abraham
I ^{1,2}	Mucius und Helenus
K ¹	Johannes
K ¹	Amon
L ¹	Macarius
L ²	Ein Exempel und von Basilio dem Bischof
M ¹	Moyse
M ²	Ein Exempel und von einem guten Bruder
N ¹	Ein Exempel
N ²	Macarius Zacharias etc.
O ¹	Macarius
O ²	Ein Exempel
P ¹	Mucius
P ²	Von einem guten Mönch
Q ¹	Ein Exempel
Q ²	Von einem Altvater
R ¹	Ein Exempel und von einem Altvater
R ²	Ein Exempel

A B C ist in der Leipziger Hs. nicht vorhanden, da diese Stücke gar nicht zum Buch der Väter gehören. Sie sind aus einer oder mehreren geistlichen Reden, wie deren noch mehrere vorhanden sind. Eben so gehen ihr die Siebenschläfer und der Jüngling Abraham ab. Somit entfallen für die folgende Tabelle A B C D H^{1,2}. Die übrigen Blätter vertheilen sich folgendermassen auf die Leipziger Hs.:

E ¹	. .	146 ^c 141	—	147 ^b 76
F ¹	. .	148 ^c 141	—	149 ^b 70
F ²	. .	149 ^b 71	—	150 ^a 6
E ²	. .	151 ^b 74	—	152 ^a 9
G ¹	. .	152 ^a 10	—	152 ^f 133
G ²	. .	156 ^c 141	—	157 ^b 74
H ¹	. .	158 ^a 10	—	158 ^b 94
I ¹	. .	43 ^a 14	—	43 ^c 140
I ²	. .	46 ^b 74	—	47 ^a 14
K ¹	. .	57 ^a 135	—	58 ^b 67
K ²	. .	53 ^a 12	—	53 ^c 138
L ¹	. .	115 ^c 103	—	116 ^a 36
L ²	. .	118 ^a 155	—	119 ^b 89
M ¹	. .	131 ^b 75	—	132 ^a 12
M ²	. .	134 ^c 141	—	135 ^b 77
N ¹	. .	125 ^b 88	—	126 ^a 23
N ²	. .	130 ^a 15	—	130 ^c 141
O ¹	. .	128 ^d 145	—	129 ^b 79
O ²	. .	126 ^d 151	—	127 ^b 85
P ¹	. .	109 ^b 75	—	110 ^a 4
P ²	. .	104 ^d 154	—	105 ^b 88
Q ¹	. .	92 ^a 24	—	92 ^d 150
Q ²	. .	92 ^d 151	—	93 ^b 86
R ¹	. .	137 ^b 88	—	138 ^a 11
R ²	. .	139 ^b 76	—	140 ^a 11

Dazu das Doppelblatt in Bd. LV. oder X:

X ¹	. .	19 ^a 39	—	19 ^d 158
X ²	. .	23 ^c 127	—	24 ^b 54

Hiernach haben also diese Blätter nach folgender Tabelle geordnet zu werden:

X ¹	. .	19 ^a 39	—	19 ^d 158
X ²	. .	23 ^c 127	—	24 ^b 54
I ¹	. .	43 ^a 14	—	43 ^c 140
I ²	. .	46 ^b 74	—	47 ^a 14
K ²	. .	53 ^a 12	—	53 ^c 138
K ¹	. .	57 ^c 135	—	58 ^b 67
Q ^{1,2}	. .	92 ^a 24	—	93 ^b 86
P ²	. .	104 ^d 154	—	105 ^a 88

P ¹	. . .	109 ^b 75 — 110 ^a 4
L ¹	. . .	115 ^c 103 — 116 ^a 36
L ²	. . .	118 ^d 155 — 119 ^b 89
N ¹	. . .	125 ^b 88 — 126 ^a 23
O ²	. . .	126 ^a 151 — 127 ^b 85
O ¹	. . .	128 ^d 145 — 129 ^b 79
N ²	. . .	130 ^a 15 — 130 ^c 141
M ¹	. . .	131 ^b 75 — 132 ^a 12
M ²	. . .	134 ^c 141 — 135 ^b 77
R ¹	. . .	137 ^b 88 — 138 ^a 11
R ²	. . .	139 ^b 76 — 140 ^a 11
E ¹	. . .	146 ^c 141 — 147 ^b 76
F ^{1,2}	. . .	148 ^c 141 — 150 ^a 6
E ² G ¹	. . .	151 ^b 74 — 152 ^c 133
G ²	. . .	156 ^c 141 — 157 ^b 74
H ¹	. . .	158 ^a 10 — 158 ^b

Mittels dieser tabellarischen Hülfen kommt man zu mehr als einem merkwürdigen Ergebnisse über den Inhalt und Umfang der Meraner Hs. Zwei Blätter derselben folgen sich unmittelbar nur zweimal, nämlich F^{1,2} und E²G¹; den ersten hundert drei Blättern der Leipziger Hs. entsprechen hier nur acht, dagegen den letzten fünfundfünfzig der Leipziger Hs. stehen neunzehn in der Meraner gegenüber. Rechnet man den Lücken nach von da, wo es mit einiger Wahrscheinlichkeit für das Resultat geschehen kann, so finden wir, da stets 128 Zeilen (darüber und darunter die eine und andere wegen der Ueberschriften) ein Blatt in der Meraner Hs. ausfüllen, dass

zwischen N¹ 125^b 88 — 126^a 23 und O² 126^a 151 — 127^b 85 Blatt 1
 zwischen O² und O¹ 128^d 145 — 129^b 79 Blatt 2
 zwischen O¹ und N² 130^a 15 — 130^c 141 Blatt 1
 zwischen N² und M¹ 131^b 75 — 132^a 12 Blatt 1
 zwischen M¹ und M² 134^c 141 — 135^b 77 Blatt 4
 zwischen M² und R¹ 137^b 88 — 138^a 11 Blatt 3
 zwischen R¹ und R² 139^b 76 — 140^a 11 Blatt 2

fehlen. In dem dritten Theile scheint die Meraner Hs. also ziemlich genau mit der Leipziger übereingestimmt zu haben, leider lässt es sich nicht auch für die ersten Theile mit einiger Wahrscheinlichkeit herausrechnen.

Uebrigens enthält die Meraner Hs. ausser der Euphrosina und Pelagia auch noch die Siebenschläfer und den Jüngling Abraham, wie schon oben bemerkt wurde.

IV. Die Melker Bruchstücke waren bis jetzt eigentlich unbekannt. Jos. Diemer, kleine Beiträge etc., Sitzungsberichte Bd. XI S. 653—654, schreibt, der hochw. Herr Bibliothekar des Stiftes Melk, Theodor Mayer, habe ihm 26 Pergamentblätter zur Einsicht mitgetheilt, wovon 14 Bruchstücke von geistlichen Gedichten und die jüngeren und zahlreicheren novellenartige Erzählungen von frommen Männern enthalten, ‚die als Muster eines gleich gottesfürchtigen Lebens dienen sollen‘. Jos. Diemer versprach in Bälde einen Bericht darüber, der ist aber nie erschienen. Ich wandte mich, da ich nach Diemers Angaben unter den novellenartigen Erzählungen Stücke aus dem Buche der Väter vermuthete, mit der Bitte um Auskunft nach Melk. Umgehend übersendete mir S. Hochwürden Herr Vincenz Staufer die sämtlichen Bruchstücke deutscher Dichtungen der stiftischen Bibliothek und damit auch die 14 Blätter, von denen Jos. Diemer zuerst Nachricht gegeben hat.¹ Sie sind aus dem Buche der Väter. Alle scheinen von Deckeln abgelöst und bilden 1 und 2 ein Doppelblatt, 3—10 eine Lage und zwar die XII⁹, 11—14 die zwei inneren Doppelblätter einer und zwar der 13. Lage. Sie vertheilen sich auf die Leipziger Hs. folgendermassen:

1	=	70 ^d 177	—	71 ^d 150
2	=	75 ^a 37	—	76 ^a 8
3—10	=	76 ^d 173	—	83 ^c 142
11—14	=	85 ^b 83	—	88 ^d 162

Diese vierzehn Blätter sind noch in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts in der alten ursprünglichen Mundart sehr schön zu 2 Spalten von je 41 oder 42 Zeilen auf der Seite geschrieben, der erste Buchstabe eines jeden Absatzes abwechselnd roth oder blau, die rothen Ueberschriften stehen herausen an den Rändern.

¹ Ich spreche S. Hochwürden meinen verbindlichsten Dank hiemit öffentlich aus, und ich bin es überzeugt, dass alle Freunde unseres Dichters meinen Worten zustimmen werden. Im Anhang zu diesem Abschnitte werde ich auch die Melker Bruchstücke des Passionals anzeigen, die bisher eben so unbekannt waren.

Nimmt man nun an, dass auch die Lagen I—XI aus je acht Blättern oder 32 Spalten zu 41 oder 42 Zeilen bestanden haben, so erhält man $11 \times 32 = 352$ Spalten und $352 \times 41 = 14332$ oder $352 \times 42 = 14684$ Zeilen. Da nun die 12. Lage mit 76^a173 beginnt, so müssen mit diesen Versen die ersten 76 Blätter der Leipziger Hs. beinahe vollständig gedeckt werden. Ich habe schon oben gesagt, dass die einzelnen Blätter der Leipziger Hs. zwischen 192 und 200 Zeilen schwanken. Nennen wir die höchste Zahl 200, so erhalten wir $200 \times 76 = 15200$ Zeilen; nehmen wir aber die niederste 192, so erhalten wir $192 \times 76 = 14592$ Zeilen. Beide Producte kommen also den Zahlen 14332 oder 14684, die für die ersten elf Lagen herausgerechnet wurden, nahe genug.

Die k. k. Hofbibliothek bewahrt aus Jos. Diemers Nachlass eine Abschrift dieser Bruchstücke unter Suppl. 2775, diese Abschrift ist zwar nach einer ganz falschen Zusammenstellung der Blätter gemacht, aber alle Abkürzungen sind genau nachgeschrieben und von Jos. Diemer ist das Ganze collationirt und mit den rothen Beischriften versehen worden.

V. Die Bruchstücke der Frankfurter Stadtbibliothek bestehen erstens aus den zwei Blättern, die H. F. Massmann in Mones Anzeiger VIII 338 ff. und 341 ff. abdrucken liess. Franz Roth bemerkt darüber in den ‚Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.‘ Bd. I, 1860, S. 327: ‚Diese Pergamentblätter sind in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zweispaltig, liniirt, die Spalte zu 38 Zeilen, jedoch jedes Blatt von anderer Hand geschrieben.‘ Das erste Blatt umfasst einen Theil der Legende vom h. Hieronymus, meint Franz Roth, es ist aber ein Theil der Legende vom Abbas Gerasimus oder dem eselhütenden Löwen, wie sie im Buch der Väter zu lesen ist, was schon im Abschnitte I, 4 gezeigt wurde. Das zweite Blatt enthält den Schluss der h. Pelagia und zwar die letzten achtzig Verse, in der Leipziger Hs. 158^a 15—158^b 94.

Hierauf folgt der Jüngling Abraham wie in den Meraner Bruchstücken.

Ein weiteres Doppelblatt derselben pergamentenen Hs. hat Franz Roth später aufgefunden und abdrucken lassen in Fr. Pfeiffers Germania XI, 1866, S. 407—411. Dieses

Doppelblatt enthält den Schluss des h. Eustachius und den Anfang der Siebenschläfer.

Alle diese Stücke gehören an das Ende des Werkes und streng genommen bürgen sie alle nicht dafür, ob sie auch in dieser Hs. als ein Anhang zum Buch der Väter vorhanden waren oder einer selbständigen Hs. angehörten, ungefähr wie die Hamburger, von der ich nachher reden werde, eine solche ist und einige dieser sammt andern Legenden umfasst. Allen Zweifel zu beschwichtigen, scheint Folgendes zu dienen.

V^a. In Mones Anzeiger VIII, 203—205 hat Sch. in Fr. (? Schreiber in Freiburg) ein Blatt bekannt gemacht, das auf Perg. in f. zu 2 Spalten von je 38 Zeilen geschrieben ist. Er gibt dieses Blatt nicht vollständig, sondern nur die zwei ganzen Stücke (in der Leipziger Hs. 69^a45 — 69^c124 und 69^c125 — 69^d162) und sagt, auf 1^a finde sich ausserdem noch das Ende und 2^b die erste Zeile eines ferneren Stückes. Wo ist dieses Blatt, das Sch. einem geistlichen Exempelbuche entnommen glaubt, jetzt? — Der Form nach, 38 Zeilen die Spalte, der Sprache und Schreibweise nach gehört es zu den Frankfurter Bruchstücken und bürgt uns dafür, dass die kleineren Legenden auch hier nur ein Anhang waren.

VI. Die Regensburger Bruchstücke, wie sie nach dem Fundorte heissen, machte K. Roth bekannt. Der Herausgeber beschreibt dieselben, *Denkmäler der deutschen Sprache*, München 1840⁶, p. XIII: „Die vier ein halb Pergamentblätter in 4^o, welche die Bruchstücke enthalten, gehören zu einer Hs. Die Bruchstücke der h. Euphrosyna stehen auf zwei einzelnen, die des h. Eustachius und der h. Theodora auf zwei zusammenhängenden Blättern; zum Eustachius gehört überdiess ein der Länge nach durchschnittenen Blatt, dessen rechter Rand hinten und vorn einzelne Buchstaben der weggeschnittenen Spalten (b und c) zeigt. Die Blätter sind zweispaltig, die Spalte enthält 41 (einmal 42) abgesetzte Verse, deren Anfangsbuchstaben gross und roth durchstrichen sind, die der Abschnitte sind ganz roth, Aufschriften zeigen sich nirgends, Spalten und Verse stehen zwischen feinen Linien, die Schrift ist sehr schön, schwarz und deutlich.“

Weiter machte K. Roth in seinen *Dichtungen des deutschen Mittelalters*, Stadtamhof 1845⁶, S. 39 ff. vier Blätter

derselben Hs. bekannt, die zwei ineinander fallende Doppelblätter bilden. Diese zwei Doppelblätter, von denen 1 und 4 durch die Scheere des Buchbinders unten 12 oder 13 Verse verloren haben, zertheilen sich auf die Leipziger Hs. wie folgt:

1^a . . . 45^b 76 — 45^c 104

1^b . . . 45^d 117 — 45^d 144

1^c . . . 45^d 158 — 45^d 184

1^d . . . 46^a 8 — 46^a 31

2 . . . 47^d 187 — 48^d 158

3 . . . 48^d 159 — 49^c 130

4^a . . . 51^b 75 — 51^c 104

4^b . . . 51^c 116 — 51^c 144

4^c . . . 51^d 157 — 51^d 184

4^d . . . 52^a 6 — 52^a 34.

Diese vier Blätter enthalten den Schluss der Legende von Kopres, die Erzählungen von Theon und Or vollständig, dann den Anfang der Geschichte von Apollonius und Philemon. Da diese Geschichten auch in der Leipziger Hs. einander so folgen und in die vollkommen umgestellte Reisebeschreibung des Ruffinus und der Melania fallen, so lässt sich an der richtigen Ueberlieferung, das heisst an dem willkürlichen Verfahren des Dichters nicht mehr zweifeln.

Diese Regensburger Hs. muss zu den vollständigeren gehört haben, da sie aus dem Anhang nicht nur die h. Euphrosyna, sondern auch noch den Eustachius und die Theodora zum mindesten enthielt. Die Stücke der Euphrosyna fallen auf 146^c 99 — 147^b und 150^d 146 — 151^c 117 der Leipziger Hs.

VII. Zu dieser Regensburger Hs. scheint das Bruchstück zu gehören, das im Germanischen Museum zu Nürnberg unter 18,066 aufbewahrt und wovon K. Bartsch im Anzeiger 1862 Sp. 82—84 zuerst berichtet hat. Um die Stelle dieses Nürnberger Bruchstückes in der Leipziger Hs. bestimmen zu können, wandte ich mich um Auskunft an das Germanische Museum, und H. Frommann war so gütig, mir die ersten und letzten Zeilen jeder Spalte dieses Doppelblattes mitzutheilen, wofür ich demselben öffentlich danke. Die Blätter sind oben verschnitten und so enthält jede Spalte nur mehr

36 oder 37 Zeilen, was man sogleich ersieht, wenn man die Spalten auf die Leipziger Hs. vertheilt; darnach ist

1 ^a	.	.	79 ^c 101	—	79 ^c 136
1 ^b	.	.	79 ^c 141	—	79 ^d 176
1 ^c	.	.	79 ^d 181	—	80 ^a 25
1 ^d	.	.	80 ^a 30	—	80 ^b 66
2 ^a	.	.	85 ^c 97	—	85 ^c 132
2 ^b	.	.	85 ^c 138	—	85 ^c 173
2 ^c	.	.	85 ^c 178	—	86 ^a 21
2 ^d	.	.	86 ^a 26	—	86 ^b 62

In dieser Hs. zählten die Spalten durchschnittlich 40 Zeilen Text: die Anfangsbuchstaben der Absätze sind roth, die ersten Lettern jeder Zeile roth durchstrichen, und die rothen Ueberschriften stehen bald zwischen dem Texte (2^a z. 17 von einer heidenischen ewart), bald am Rande (1^b von Epyphanio). Diese Bruchstücke stehen somit mit den Melkern und den Regensburgern in der nächsten Verwandtschaft. Dasselbe ist auch der Fall

VIII. mit dem Doppelblatte, das ich aus der Fragmentensammlung der k. k. Hofbibliothek als Suppl. 2709 aufgestellt habe. Dasselbe ist auf Pergament zu zwei Spalten die Seite beschrieben, und zwar 1^{abcd} mit je 40, dagegen 2^{ab} mit je 42 und 2^{cd} mit je 38 Zeilen. Offenbar waren 40 Zeilen für die Spalte bestimmt und so suchte der Schreiber 2^{ab} mit 2^{cd} auszugleichen. Die Aufschriften zwischen dem Texte sind roth, der erste Buchstabe jedes Absatzes bald roth, bald blau. Die Hs. gehört in die erste Hälfte des XIV. Jahrh., ist sehr sorgfältig und schön geschrieben und verhält sich zur Leipziger Hs. also:

1 ^{abcd}	=	57 ^c 134	—	58 ^b 96
2 ^{abcd}	=	61 ^d 153	—	62 ^c 119

IX. In seiner Beschreibung der Königsberger Hss. erwähnt E. Steffenhagen, Zeitschrift XIII 560 ff. eines Doppelblattes, vorhanden im Provinzial-Archive, perg. XIV. Jahrg. kl. f., jede Seite zu drei Spalten. Das eine Blatt oder das Bruchstück der von Nicolaus von Jeroschin in deutsche Reime übersetzten Legende des h. Adalbert geht uns hier nicht weiter an, aber das andere enthält in seinen sechs Spalten ein Stück aus dem Buche der Väter. E. Steffenhagen

sagt, „das Bruchstück umfasst im Ganzen 299 Verse und darunter die von Karl Roth (Bruchstücke aus der Kaiserchronik etc., 1843, S. 61 ff.) nach einem Regensburger Pergamentblatte abgedruckten Verse, mit Ausnahme der ersten 43, indem es mit Vers 44 nach Roths Zählung beginnt, nämlich mit dem Verse ‚mit einem michelen her‘. Steffenhagen gibt leider den letzten Vers nicht an, weshalb sich auch nicht bestimmen lässt, bis wohin die Leipziger Hs. übereinstimmt. Jener erste Vers steht 6^a 36. Uebrigens war die Hs. $(299 : 6 = 50)$ zu 50 Zeilen geschrieben. Das Leben des h. Antonius ist in dieser Hs. nur in ausgewählten Stücken vorhanden.

X. Diese Regensburger Hs., auf welche sich Steffenhagen bezieht, ist ein oben beschnittenes Perg.-Blatt zu drei Spalten aus dem XIV. Jahrhundert. Schon der Herausgeber selbst hat in ‚Bruchstücken aus der Kaiserchronik‘ bemerkt, dass statt der Ordnung, die er in den ‚Denkmälern S. 76 ff. annahm, nämlich statt a b c d e f, vielmehr d e f a b c das richtige sei. Die Trümmer dieser sechs Spalten fallen in die Leipziger Hs. folgendermassen:

$$d = 5^d 163 - 5^d 188$$

$$e = 6^a 19 - 6^a 45$$

$$f = 6^b 75 - 6^b 100$$

$$a = 6^c 129 - 6^d 153$$

$$b = 6^d 182 - 7^a 6$$

$$c = 7^a 35 - 7^b 60$$

Das heisst, es standen, da 5 in der Leipziger Hs. 195, 6 aber 198 Verse zählt, folglich auf der Spalte ungefähr 52 Zeilen.

Diese Regensburger Hs. war im bairisch-österreichischen Dialect geschrieben. Beide gehören schon ihrer Form nach, drei Spalten die Seite, zu den ältesten, wie ja auch die ältesten des Passionalis zu drei Spalten die Seite geschrieben sind.

XI. Der bairisch-österreichische Dialect ist auch für die ursprüngliche Mundart eingetreten im Göttweiher Blatt. Altd. Bl. II, 91 wird seiner als eines Bruchstückes der Legende vom h. Antonius gedacht, Göttw. Hs. L. 5 (neu No. 130) pag. 176 Verse aus dem XIII. Jahrhundert. Diese Zeitbestimmung ist ganz bestimmt falsch, aber der Irrthum beweist

das Alter der Hs. Dieses Bruchstück beginnt mit dem Verse ‚wazzer ist ein tranch dünne,‘ das ist 14^a41 der Leipziger Hs. Da die Hs. zweispaltig geschrieben ist, so treffen auf die Spalte 44 Zeilen.

XII. Ein Stück aus dem Buch der Väter ist auch enthalten in der Hs. Cod. ph. 58 der regulirten Chorherren zu Kloster-Neuburg. Schon Mone führt es an, Anzeiger VIII 213 und gibt davon die ersten drei Verse ‚Ez war ein reiner pischolf ein gueter man der seinen hof hielt mit eren manigen tag,‘ ohne natürlicher Weise zu wissen, dass es ein Stück aus dem Buche der Väter ist, das in der Leipziger Hs. 82^a101—84^a40 zu lesen ist.

Diesem Stücke voran steht die Legende von den Siebenschläfern.

*

Was die kleinen selbstständigen Legenden betrifft, so stellt sich heraus, dass die einzelnen bisher aufgezählten Hss. enthalten:

- I. Euphrosyna. Pelagia.
- II. Siebenschläfer.
- III. Euphrosyna. Pelagia. Abraham. Siebenschläfer.
- V. Pelagia. Abraham. Siebenschläfer. Eustachius.
- VI. Euphrosyna. Eustachius. Theodora.

XIII. Von diesen Legenden stehen einige mit anderen vereinigt in einer Hs. der Hamburger Stadtbibliothek. M. Lappenberg gibt von derselben im Anzeiger 1834 Sp. 38—40 Nachrichten, welchen zufolge die Hs. in 12^o auf Perg. im XIII oder XIV. Jahrh. geschrieben ist. Sie gehörte einst, wie vorne eingezeichnet steht, ‚den susteren zu Campe in der Clusen‘ und später dem eifrigen Sammler Uffenbach. Auf zwölf Lagen von je acht Blättern, die Seite mit 24 Zeilen ohne abgesetzte Reime, enthält diese Hs. folgende Erzählungen, deren Anfänge und Enden Lappenberg l. c. mittheilte. Ich führe bloß die Titel an:

- 1. Daz ist von Zozimas vnde Marien egyptiaca.
- 2. Diz ist von Abrahame dem einsedele.
- 3. Diz ist von Eufemiano vnde dem guten Alexio.
- 4. Diz ist von einer menlichen iuncvrowen.

5. Diz ist von eime rittere vnde einer iuncvrowen.

6. Diz ist von den sibem sleferen.

Nummer 1 ist die Legende der Maria Aegyptiaca. Nummer 2 vom Einsiedler Abraham ist enthalten in III. und IV. Nummer 3 ist weiter nicht bekannt, aber aus dem Drucke (Massmann, Sanct Alexius Leben, S. 105—117) ist zu ersehen, dass diese Legende, die merkwürdiger Weise im *Passionale* fehlt, wo nicht von unserem Dichter, doch von einem Zeitgenossen und Landsmanne herrühren müsse. Nummer 4 von einer männlichen Jungfrau, d. h. von der h. Margaretha wäre zu untersuchen, wie sich dieselbe zur h. Margaretha im *Passionale* ed. Köpke S. 326 ff. verhalte. Nummer 5 von einem Ritter und einer Jungfrau, d. i. von der h. Theodora findet sich auch in VI. Endlich Nummer 6 ist in II, III und V enthalten. Ausserdem steht diese Legende noch in zwei anderen Hss., und zwar:

XIV. In 2779 (Rec. 2259) der k. k. Hofbibliothek auf 85^a—89^b. In dieser Hs. sind bekanntlich auch Stücke des *Passionals* 1^b—2^a und 90^a—90^b enthalten, dann im Cod. philos. 58 des Chorherren-Stiftes zu Kloster-Neuburg auf 155^b—160^b. Aus diesen beiden Hs. hat Dr. Th. G. von Karajan das Gedicht herausgegeben. Heidelberg, 1839.

XV. Dr. K. A. Barack verzeichnet in ‚Die Handschriften der fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen.‘ Tübingen 1865. 8°. S. 68 unter Nummer 80.; Pergamenthandschrift aus dem Ende des XIII. Jahrh., 2 Blätter in 4. 2 Spalten. Beide Blätter sind unvollständig, Blatt 1 ist in der Mitte quer auseinander gerissen und in Folge davon verstümmelt, das 2. Bl. hat durch Abschnitte an der Seite und unten verloren. Das Gedicht, das den Dichter des *Passionals* zum Verfasser hat, und dessen Handschrift sich in Leipzig befindet, ist noch ungedruckt. Ueber diese Bruchstücke gab weitere Nachricht L. Bartsch, Anzeiger, 1862. Sp. 82—83; er führt einige Verse daraus an, die in der Leipziger Hs. aufzufinden ich nicht im Stande war. Da aber K. Bartsch bemerkt, dieses Bruchstück fange in der Geschichte des Zozimas an, so vermuthe ich, dass diese Brocken in die Legende der Maria Aegyptiaca gehören, mit welcher die Hamburger Hs. beginnt.

Zum Schlusse will ich hier noch die zertrümmerten Hss. des *Passionals* anzeigen, die bis jetzt unbekannt waren.

I. Unter den Melker Bruchstücken befinden sich acht pergamentene Blätter, in zwei Spalten zu je 36 Zeilen auf der Seite beschrieben, und zwar in abgesetzten Reimen zwischen linirten Zeilen. Der erste Buchstabe jedes Reimpaares ist gross und roth durchstrichen. Diese acht Blätter enthalten:

1 = *Passional* ed. Hahn 8, 93—10, 46. (Dieses Blatt besteht eigentlich aus vier Streifen, die sich jedoch genau aneinander schliessen. Einzelne Buchstaben hat die Scheere des Buchbinders zerstört.) 2 = 146, 64—148, 17; 3 = 184, 72—186, 28; 4 = 330, 34—331, 8; 5 = 333, 35—335, 4; 6 = 335, 15—336, 62; 7 = 338, 15—339, 62; 8 = *Marienlegenden* XXV 67—210.

Diese acht Blätter in der ursprünglichen Mundart des Dichters, sehr schön geschrieben, scheinen aus einer Hs. herzustammen, die das erste und zweite Buch des *Passionals* vollständig umfasste.

Die folgenden vier Bruchstücke befinden sich in der k. k. Hofbibliothek.

II. Suppl. 2705. Zwei Doppelblätter, die ineinander fallen, Pergament, XIV. Jahrh., in 4° zu zwei Spalten, von je 49 Zeilen, enthalten noch von den *Marienlegenden* auf Bl. 1 und 2 die Verse I—III, 42, dann auf Bl. 3 und 4 die Verse IX—XII, 58 nach der Ausgabe Pfeiffers.

III. Suppl. 2712. Ein Blatt, Pergament, XIV. Jahrh., in 4° zu zwei Spalten von je 29 Zeilen, enthält aus den *Marienlegenden* IX, 96 — XII, 87.

IV. Suppl. 2898. Nur zwei Streifen eines pergamentenen Blattes, das dreispaltig noch in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zwischen linirten Zeilen sehr schön geschrieben ist. Diese Streifen enthalten:

1 ^a 294, 31—40	b 294, 83—92	c 295, 38—47
2 ^a 294, 53—78	b 295, 6—33	c 295, 9—32
1 ^d 295, 37—296, 7	e 296, 51—60	f 297, 2—11
2 ^d 296, 21—46	e 296, 73—297, a2	f 297, 24—49.

1^a 2^a 1^b 2^b 1^c gehören in die Legende des h. *Pancratius* ed. Köpke Nr. 30.

2^c 1^a 2^d 1^e 2^e sind aus der Legende des h. Urbanus ed. Köpke Nr. 31.

1^f und 2^f sind der Anfang der Legende von der h. Petronilla ed. Köpke Nr. 32.

Die Hs. war in Spalten von 52 Zeilen geschrieben, sie hat also genau das Format der Königsberger Hs. eingehalten, nach welcher Köpke das dritte Buch des Passionalis herausgab. Sie scheint sogar besser als diese gewesen zu sein, wenigstens an einer Stelle verdient ihre Lesart unbedingt den Vorzug. Köpke liest 297 ‚und wart getouft in gotes namen. die siben heiligen lobesamen bestatte sie zur erde,‘ dagegen steht hier ‚die siben heilige lichamen.‘

V. Suppl. 2711. Diese Hs. besteht nur mehr aus drei Streifen, wovon zweie die untere Hälfte eines Doppelblattes sind, von dem aber die rechte Hälfte des zweiten Blattes fehlt, der dritte Streif ist die obere Hälfte eines Blattes. Diese Streifen enthalten 1^a 35, 15—34; b 35, 58—77; c 36, 8—27; d 96, 51—71; 2^a 47, 49—48, 20; b 49, 33—52; 3^a 125, 96—126, 8; b 137, 29—138, 1; c 125, 8—20; d 125, 52—64.

In dieser Hs. war somit nur eine Auswahl aus dem dritten Buche des Passionalis vorhanden. Uebrigens ist sie ebenfalls im XIV. Jahrhunderte aber gegen das Ende geschrieben worden.

Anhang.

In der Note zum Prolog des Buchs der Väter habe ich auf die Lehre des Dichters von der h. Dreifaltigkeit aufmerksam gemacht, er kommt öfter darauf zurück, z. B. 8^c:

140 Ez enwêre im ie nûwe Wie div gotes trûwe

An der minne râte Mit vns geworben hâte

Daz vns got sînen svn gab, Div minne waz der vrhab

Dvrch die ez aller meist geschach . . .

Diese Lehre war der Gegenstand eines eigenen Gedichtes, von dem ich ein Bruchstück in der Fragmenten-Sammlung der k. k. Hofbibliothek aufgefunden und als Suppl. 2870 aufgestellt habe. Es ist leider ein oben und unten beschnittenes Doppelblatt, von dessen zweiter Hälfte eigentlich nur mehr ein schmaler Streif vorhanden ist. Die Verse sind nicht abgesetzt

sondern durch Punkte hinter den Reimen geschieden. Im folgenden Drucke sind die Abkürzungen, ausgenommen vñ, aufgelöst, alles übrige ward beibehalten, Punkte bezeichnen unlesbares.

1^a S. triw da wurchet man an der riw
 da uon der gewalt . . . herlich . .
 gesaz in siner maegenkraft vñ gedaht an sine groze herschaft
 er gedaht ob iht des waere des er an siner wunne enber
 vñ des sin lobesam hof geriet do enuander nieman der
 im riet
 uil inner er do gedaht der gedanch in an ein wort braht
 als er daz wort vol gesprach die wisheit er sa bi im sach
 dev wart geborn uon sinem gewalt si ist vñ wirdet mit
 im alt
 Beidiv wisheit vñ gewalt iungent glich vñ werdent alt
 wie daz gesche des inwaeiz ich niht div schrift ir daz
 verborgen giht
 wie div geburt geschehin si div gar ist alles wandels vrî
 Sa zehant sprach der gewalt hêr ich enweiz niht des ich
 enber
 ich inweiz niht daz mir nu werre ich bin aller urevden
 herre
 ich inhan nu dehein gebresten von minen chind dem besten
 ich wil immer wesen vro des antwrt im . . . do
 Li(eb)er herre vñ

1^b die han ich auch hin ze dir dev ist von dir geborn mit mir
 si ist bechomin von vns zwein so bistv drivalt vñ auch aein
 div triwe ist unser glichiv uruht vñ sin all dri in g(li)cher
 zuht
 gebresten hiets dv an mich also hiet ich an dich
 diu triwe auch chranchiu gestat swa du niht hilfest vñ
 ich rat
 wir waerin auch an si enwiht vns drin gemein inwirret niht
 Als ein chint daz in der niw beginnet reden sprach div triw
 Ich han uernomen aein wort an dem lit allir saelden hort
 Nu . . mich immer daz dv bist der gewalt vñ ich in churzer
 vrist
 verdurben an die hilfe din der gewalt vñ du bedurft
 auch min

so bedurfen wir des gewaltes beid da uon uns dri niman
 seheid
 besunder hab wir unserev ampt vñ begens doch alle dri
 ensampt
 Ich wil iehin daz wir dri in ganzer ainung sin shidung vri
 wir sin gewaltich glich vñ wis vns ziere auch glicher
 triwen bris
 wir sin aein endeloser tach dem dihaein gebrest geshaden
 1^c iz uns ein missewende ob wir solten haben ende
 vñ immer sin wir ein licht daz nimmer dehein gebrest
 ersieht
 alle tugent mit vns beuangen sint du gwalt bist vater Dv
 wishaeit chint
 so bin ich iuwer minne bant da man nie losung an uant
 vrevden hort der ist hie sater Nu hôert auch mich sprach
 der uater
 Trevwe uñ wisheit ein tygent haeizit warheit
 der wil ich vns gemein iehin wan nimmer mach iz geshehin
 daz uater an chindelin od sun an geburt mug sin
 iz ist auch recht daz man uinde zvishen dem uater vñ dem
 chinde
 ganze triwe daz ist gvt wan ein uil lihte ualshir mṽt
 machet si an triwen blint beidiv uater vñ chint
 Bi in wol div triwe zimt wan swer die niht ze gesellin nimt
 vn shon besizzet sa irstat endelosiv missetat
 Dev stat eren gar enbirt dan dev trev uerstozzen wirt
 Ich gih triwe daz zvishen vns min vnd mins aeinborn suns
 du bist rehtiv pflegerinne eren vrevd uñ steter minne
 Din phfleg wurd doch schier
 1^a stat hat
 da er sin ampt an irzeig vñ auch sin reht hin geneig
 Mit triwen sun bist du du mir . . nu
 sag . . den gewalt wolt ob ich also leben solt
 hilf dem gwalt od er ist ulorn wan dv bist uon mir geborn
 An mṽter ist din geburt si ist als ein verborren vurt
 den nieman an uns uinden mach an uns ist der sṽch des
 sṽchers slach
 vnser al ein ist der chraeiz da man die geburt inne waeiz
 vorschen sol man dar nach lan Deu wisheit reden af began

(L)iebir herre vñ uater min ich wil mit trevwin bi dir sin
 immer vñ bin ie gewesin swer der ewicheit bûch chunde
 lesin
 der vunde mich shin vnde dich die gimme mich daz wort
 vñ dich die stimme
 . . . die gimme an schin niht . . . stimme sin
 da uon . . den man ir hort do du stimme . . breht mich
 wort
 so chan div tr(iw)e alsi si sol dich stimme mich wort
 bedivten wol
 Do sprach div triwe tugend balt e spraeche du uil lieb
 gewalt
 daz ich vñ div wisheit rein begen vnse(ri)v ampt al ein
 dv . . .

Diese vier Spalten werden genügen, auf dieses merkwürdige Gedicht aufmerksam zu machen. So viel sich aus den vereinzeltten Worten des nächsten schmalen Streifen schliessen lässt, dessen Abdruck nicht viel Gewinn bringen dürfte, so hat der Dichter im Verfolg die Schöpfung und den Sturz der Engel, und dann die Schöpfung der Welt und den Sündenfall behandelt.

Haupt, Joseph

Ueber das mitteldeutsche Buch der Väter

Wien 1871

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lbac 204

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342492-2